Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 501. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend den 26. Oktober 1861.**

Telegraphische Nachricht.

Triest, 24. Okt. Eben eingetroffene Nachrichten aus Athen melden: Der Prozeß Dosios' (des Attentäters) hat begonnen; durch die Verhandlungen sind mehrere Senatoren kompromittirt worden.

Man hat auch eine Verschwörung zur Befreiung Dosios' aus dem Gefängniß entdeckt, und es sind fünf zu diesem Zwecke bestochene Unteroffiziere verhaftet worden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 25. Oktober, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr — Min.) Staatsschuldscheine 89. Präm.-Anleihe 118½. Neueste Anleihe 107¾. Schlesischer Bank-Verein 86. Oberschlesische Litt. A. 125¼. Oberschles. Litt. B. 113¼. Freiburger 110⅛. Wilhelmsbahn 29. Neisse-Brieger 47½. Tarnowitzer 27¼. Wien 2 Monate 72¾. Oesterr. Credit-Aktien 64. Oesterr. National-Anleihe 58. Oesterr. Lotterie-Anleihe 59½. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 132¼. Oest. Banknoten 73⅝ B. Darmstädter 78⅛. Commandit-Antheile 87. Köln-Minden 158. Rheinische Aktien 91½. Posener Provinzial-Bank 90. Mainz-Ludwigshafen 109. — Günstiger.

Wien, 25. Okt., Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 178, 10. National-Anleihe 79, 50. London 137, 70.

Berlin, 25. Okt. Roggen: schwankend. Okt. 51⅞, Okt.-Nov. 51⅞, Nov.-Dez. 52, Frühjahr 52¼. — Spiritus: fester. Oktbr. 21¾, Okt.-Nov. 20 11/12, Nov.-Dez. 20⅓, Frühj. 20 5/12. — Rüböl: matter. Okt. 13⅙, Frühj. 13 11/12.

Schulze-Delitzsch über Gewerbefreiheit und Assoziation.

Herr Schulze-Delitzsch, der Begründer der modernen Genossenschaften, welcher sich gegenwärtig in Königsberg befindet, hat daselbst einen Vortrag über das oben bezeichnete Thema gehalten.

Der Ruf des Redners, die Zeitgemäßheit und die Bedeutsamkeit des Vortrags rechtfertigen es wohl, wenn wir die Hauptgedanken desselben in einem kurzen Resumé hier wiedergeben.

Der Faden des Vortrages war etwa folgender: „Die Gewerbefreiheit steht in nächster Beziehung zur sozialen Frage und diese, die Frage der Hebung des Arbeiterstandes in Wohlstand und Bildung, ist eine der dringendsten auf der Tagesordnung unseres Jahrhunderts. Immer unabweislicher treten die Forderungen des Arbeiterstandes an uns heran. Was nützen, so sprechen die Arbeiter, freie politische Institutionen, so lange in unserm Dasein die wichtigsten Fragen ungelöst sind? Auf verschiedenen Wegen, zum Theil sehr verkehrten, hat man die soziale Frage zu lösen gesucht. Der Abwege sind namentlich zwei, die scheinbar verschieden in ihrem Kerne, demselben Irrthum entspringen, beide unheilvoll für die Arbeiter selbst wie für die Gesellschaft. Der eine, von dem Gefühle der Hilflosigkeit ausgehend, verfängt sich in der Anschauung: da die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, ihn vor Noth zu schützen, so müsse der Staat helfen. Diese Richtung, die sozialistische, vergißt ganz, daß der Staat eben nur die Summe der Einzelnen, in jedem andern Sinne eine imaginäre Größe ist. Der zweite Abweg, das Subventionssystem, will die Noth durch Wohlthätigkeit heben. Leider aber werden durch diese, wenn sie über die Fälle wirklicher Arbeitsunfähigkeit hinausgeht, die natürlichen Motive der Thätigkeit gelähmt und der Subventionsbedürftigen werden mehr und mehr. In Belgien, wo das Subventionssystem mit hierarchischer Bevormundung Hand in Hand geht, bezogen im Jahre 1853 nicht weniger als 25 pCt. der gesammten Bevölkerung von nahe an 4 Mill. Armenunterstützung, die hiezu verwandte Summe betrug jährlich 14 Millionen Francs, welche beträchtliche Summe also dem Lohnfonds entzogen, statt in die Werkstätten, in die Spitäler floß. — Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat die Volkswirthschaft auf einen andern, den richtigen Weg, hingewiesen. Sie sagt: Für alle Dinge in der Gesellschaft muß es bestimmte Gesetze geben; die Gesetze für den menschlichen Verkehr müssen sich aus der Natur des Menschen ableiten lassen. Die Erfahrung ergiebt nun: Der Mensch ist ein Wesen, dem von Natur gewisse Bedürfnisse mitgegeben sind, an welche sich seine Existenz knüpft. Neben diesen eingeborenen Bedürfnissen besitzt er eingeborene Kräfte, welche zu jenen sich so verhalten, daß, wenn sie richtig gebraucht werden, die nothwendigen Bedürfnisse befriedigt werden. Es ist also jeder in Bezug auf seine Existenz auf sich selbst gewiesen, er hat Selbstverantwortlichkeit. Dies große Gesetz, das die Natur gewissermaßen in seiner Construction ausgesprochen, macht erst die bürgerliche und Staatsgesellschaft möglich. Auf das Erwerbsleben, das Güterleben angewendet, bedeutet die Selbstverantwortlichkeit Selbstsorge für die natürlichen Bedürfnisse; diese liegt ihm ob, weil er die Kräfte dazu erhalten. Volle Selbstverantwortlichkeit kann aber nur dann eintreten, wenn der Mensch volle Freiheit hat, seine Kräfte zu brauchen; sobald er gehemmt ist, darf er die Selbstverantwortlichkeit von sich abweisen, daher Gewerbefreiheit die nothwendige Bedingung der Selbsthilfe. Die Richtigkeit dieser Folgerungen erweist sich in den Wirkungen und Früchten der Gewerbefreiheit. Nur in Ländern, wo sie herrscht, finden wir Gewerbeblüthe, und umgekehrt, je mehr sie beschränkt ist, desto niedriger steht die Industrie, desto geringer zeigt sich die Leistungsfähigkeit der Menschen. Spanien, das südliche und mittlere Italien beweisen es. — Der Aufschwung der Industrie ist für die geistige Kultur von großer Bedeutung, denn der Mensch kann sich den Annehmlichkeiten des Lebens nicht eher zuwenden, bis die Nothdurft der Existenz gesichert, das dringendste Bedürfniß gedeckt ist. So lange er aus der Hand in den Mund lebt, kann er sich nur wenig um das geistige Gebiet kümmern. Später greifen dann die Entdeckungen der Wissenschaft wieder in die Industrie zurück. — Auch ihre politische Seite hat die Gewerbefreiheit. Eine Betheiligung und Bethätigung des Bürgers bei Ordnung der allgemeinen Angelegenheiten kann ohne sie nicht stattfinden; wenn die Arbeiter bevormundet sind, wo sollen die freien Bürger herkommen? Mit der Freiheit ist es wie mit dem Räderwerk einer Uhr; ist ein Rad gehemmt, steht Alles still. Mit gemaßregelten und concessionirten Arbeitern kann eine selbständige Bürgerschaft im Staate nicht bestehen. — Die freie Industrie der arbeitenden Klasse hat in neuerer Zeit mit einer mächtigen Concurrenz zu kämpfen. Der alten handwerksmäßigen Betriebsweise ist die fabrikenmäßige gegenübergetreten und hat den Arbeiter in einen sehr unbehaglichen Zustand versetzt. Die neue Industrie führt die ganze Civilisation unsers Jahrhunderts in den Kampf. Sie hat Naturkräfte für menschliche Arbeitskräfte angespannt, gebietet über große Kapitalien, verwerthet Kenntnisse, Umsicht, Unternehmungsgeist. Wie könnte der gewöhnliche Arbeiter da concurriren? Höchst verderblich wäre es, wollte man, um die Concurrenz zu beseitigen, die neue Betriebsweise auf die alte zurückführen; man müßte mit dem ganzen Zeitbedürfniß brechen. Das Gewerbe soll nicht gegen den Fortschritt kämpfen, es muß sich vielmehr ihn dienstbar machen, damit es auch seinerseits helfe, das Leben zu vergeistigen. Die richtige Abhilfe liegt ganz wo anders, in der Association. Was der einzelne Gewerbetreibende nicht besitzt, muß er sich verschaffen, indem er sich mit seines Gleichen zu gleichem Zweck verbindet. Mehrere verbundene kleine Kräfte machen eine Großkraft. Die Kraft des Einzelnen gilt nicht als Sicherheit für Capitalsanlagen, dies Bedenken ist ganz in der Ordnung. Es ändert sich aber sofort, sobald sich größere Gruppen verbinden; der Arbeiter wird dadurch kreditfähig. Bereits sind 500 solcher Genossenschaften in Deutschland zusammengetreten, darunter 300, welche nur Volksbanken darstellen. Die Geldkrisen des letzten Jahrzehnts haben sie glücklich überdauert; der Credit, den sie genießen, ist so groß, daß das Angebot des Capitals das Bedürfniß gewöhnlich übersteigt. Das Centralbüreau hat im letzten Jahre etwa 67,000 Thlr. Capitalsofferten zurückweisen müssen. Die Volksbanken arbeiten gegenwärtig mit 4 Mill. Betriebs-Capital, 5 bis 600,000 Thlr. werden in den Rohstoff- und Consumvereinen abgelegt, im Ganzen beläuft sich die Summe der in den Associationen circulirenden Capitalien auf jährlich 12 Mill. Freilich ist dies noch immer an sich wenig, aber gewiß ein guter Anfang und Beweis, daß mit diesem Princip etwas zu machen, daß der Weg der Selbsthilfe auch im heutigen Zustande der Industrie der richtige ist. Noch größere Resultate werden sich zeigen, wenn alle Betheiligten sich entschieden auf diese Bahn geworfen. — — Mehr als eine hoffnungsvolle Bewegung ist daran gescheitert, daß sich Besitz und Intelligenz von ihr zurückgezogen. Die gesunde Auffassung der socialen Frage ist nun auch deshalb von so großer Bedeutung, weil sie auf dem socialen Felde die Versöhnung mit Besitz und Intelligenz herbeiführt. Das Banner der Reaction, das rothe Gespenst wird beschworen, der Zwiespalt, der von so vielen gefürchtet wird, jener Zwiespalt zwischen Capital und Arbeit nachhaltig versöhnt, wenn dem Arbeiter die Wohlthaten des Capitals mehr zugänglich gemacht werden. Der Zwiespalt zwischen Arbeit und Bildung wird ausgeglichen, wenn die Bildung mehr und mehr Arbeitsmittel und Arbeitswerkzeug wird, die intelligente Anwendung der Naturkräfte mehr und mehr die bloße Muskelkraft des Arbeiters ersetzt, die Vergeistigung der Arbeit mehr und mehr vorschreitet. Wir stehen vor der socialen Frage der Gegenwart wie Oedipus vor jenem uralten Räthselwort der Sphinx und: wie Oedip die Lösung fand im Menschen, so ist hier die Lösung die Humanität, die Entfesselung aller wirkenden Kräfte im Menschen."

Preußen.

Ɔ **Berlin,** 24. Oktbr. [Die Anerkennung Italiens. — Keine neue Pairs.] Man kann es den londoner Blättern nicht verargen, wenn sie in consequenter Verfolgung des von England aufgestellten Programmes sowohl die Abtretung Venetiens als die Räumung Roms neben der allseitigen Anerkennung des Königreichs Italien zur Befestigung der neuen Ordnung auf der appenninischen Halbinsel verlangen. Aber es ist eine arge Verblendung oder vielmehr eine absichtliche Entstellung des Sachverhältnisses, wenn die „Times" die Behauptung entwickelt, die Zögerung Preußens in Betreff der Anerkennung des neu konstituirten Königreichs bilde jetzt das wesentliche Hinderniß für eine befriedigende Regelung der italienischen Frage. Diese Zögerung soll nämlich nach der Auffassung des Cityblattes allein daran Schuld sein, daß Frankreich die Okkupation Roms und somit den letzten Rest der weltlichen Macht des Papstthumes auf unbestimmte Zeit fortdauern lasse. Die Thesis klingt, so einfach hingestellt, völlig sinnlos, wenn man nicht das subtile Raisonnement berücksichtigt, auf welches die „Times" ihre Ansicht stützt. Es wird nämlich vorausgesetzt, daß Napoleon seine feste Stellung im Herzen Italiens nicht aufgeben könne, so lange eine Erneuerung des Kampfes zwischen Oesterreich und Piemont zu besorgen ist. Erst dann aber sei die Besorgniß zu beseitigen, wenn das entschiedene Eintreten Preußens für das consolidirte Italien Oesterreich zwinge, nicht allein jeden Gedankeu an einen Angriffskrieg aufzugeben, sondern auch zur Verhütung des sonst unausbleiblichen Konfliktes in die Abtretung Venetiens zu willigen. Man weiß nicht recht, ob diese freie Beweisführung auf britischem Boden gewachsen, oder vielmehr von Frankreich ausgegangen ist, wo man natürlich nach allerlei Argumenten sucht, um die Festsetzung in Rom vor dem Bundesgenossen jenseits des Kanals zu beschönigen. Wunderbar genug ist es schon, daß die englische Anschauung sich damit befreundet, die Räumung Roms von Seiten der Franzosen als ein erst der Abtretung Venetiens nachfolgendes Ereigniß zu denken. Wenigstens sollten die Herren an der Themse doch berücksichtigen, daß in Deutschland nicht die gleiche Ansicht herrscht, und daß das berliner Kabinet nicht mit allen heimischen Auffassungen brechen kann, um der Kombination Englands zu dienen. Wenn übrigens die „Times" das berliner Kabinet für die Anerkennung des Königreichs Italien gewinnen will, so muß sie geschickter operiren, als einen solchen Akt für gleichbedeutend mit einer Nöthigung Oesterreichs zur Abtretung Venetiens auszugeben. Sie haben wohl bemerkt, daß der General della Rocca amtlich als „Botschafter des Königs Viktor Emanuel" bezeichnet wird. Dies ist der beliebte Ausweg, um sowohl die nicht mehr passende Bezeichnung „Sardinien" zu vermeiden, als die Bezeichnung „König von Italien", welche den Anerkennungsakt voraussetzt. — Wie verlautet, ist eine Berufung neuer Mitglieder des Herrenhauses in unmittelbaren Anschluß an die Gnaden-Verleihungen bei der Krönung nicht zu gewärtigen. Wohl aber bleibt die Maßnahme in naher Aussicht.

Tilsit, 21. Okt. [Als Wahl-Kandidaten] für den Kreis Tilsit-Niederung sind, der „Preuß. Litt. Ztg." zufolge, die Herren v. Hoverbeck und Rechtsanwalt Schwarz in Berlin aufgestellt worden. Letzterer an Stelle des ursprünglich designirten Kreisgerichtsdirektor Anz, dessen Konfession (er ist Katholik) und amtliche Stellung Anstoß erregten.

Danzig, 23. Okt. [Wahlversammlung.] Gestern fand hier eine Versammlung sogenannter konservativer Urwähler statt, an der sich ungefähr 500 Personen betheiligten, darunter der Landrath v. Brauchitsch, Schulrath Wantrup und eine Anzahl Prediger. Die Uebrigen waren meist Handwerker und Arbeiter. Der Gedanke der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß man lieber mit der extremen demokratischen als mit der sogenannten liberalen Partei gehen wolle, und daß die Gründung einer „gutgesinnten" Zeitung noth thut.

Königsberg, 23. Okt. [Die Presse.] Die „K. H. Z." schreibt: Den Vertretern der Presse, die man hier früher bei ähnlichen Gelegenheiten als ein überflüssiges Ding betrachtete, wurde diesmal die liberalste Berücksichtigung und freundlichste, anerkennendste Aufmerksamkeit zu Theil; bei der Zusendung von Karten, Einladungen zu den Schloß-, Stadt- und Provinzial-Festlichkeiten, zum Schloßhof wie zur Schloßkirche, Einweihung der Kapelle des Krankenhauses zur Barmherzigkeit, wie zum Subskriptionsball, zu den Concerten, zum Feste im

---

Theater.

Donnerstag, den 24. October: Don Juan.

Nachdem Frau Leinauer als „Valentine" in den Hugenotten vermöge der materiellen Gewalt ihrer Stimme einen günstigen Erfolg erzielt hatte, mußte es ihr als „Donna Anna" besonders darum zu thun sein, ihre Befähigung für die künstlerische Ausführung einer bedeutenden Aufgabe zu zeigen, die Befähigung, das natürliche Material mit Einsicht, Geschmack und richtigem Maß zu beherrschen und zum angemessenen Ausdruck in Sinn und Geist der Rolle zu verwenden. Das Bestreben der Künstlerin nach dieser Seite hin war unzweifelhaft sehr rühmlich, und die bescheidene, vorsichtige Behandlung der Rolle konnte als ein durchaus günstiges Zeugniß für das richtige Verständniß der Aufgabe angesehen werden. Frau Leinauer hat diesmal keineswegs durch den bloßen Naturlaut des Organs zu wirken gesucht, und ihr Vortrag war zumeist von einem Maß und einer Haltung, daß wir der Leistung im Ganzen den künstlerischen Charakter nicht absprechen können. Wesentlich beeinträchtigt wurde dieselbe aber vorzugsweise durch das fortwährende Vibriren des Tones, das jede bestimmte charakteristische Färbung im Vortrage verhindert, so wie ferner durch die schwankende Ausführung der Gesangsverzierungen. Die sogenannte „Briefarie" im 2. Akte konnte in Folge dessen auch zu keiner rechten Geltung gelangen, während der feurige Vortrag der Rachearie im 1. Akte einen wohlverdienten Beifall errang. Alles in Allem genommen, war die Leistung eine recht schätzenswerthe, und der weniger stürmische Erfolg um so höher anzuschlagen, als er nicht durch das Mittel roher Effekte erzielt ward.

Dem zweiten Gaste, Herrn Frey, der es nach dem mißglückten „Tamino" nun auch mit dem „Don Octavio" versuchte, müssen wir nun schon auf das Bestimmteste wiederholen, daß die Mozart'schen Liebeshelden nicht für ihn gewachsen sind. Der nicht unbegabte Sänger hat unstreitig das beste Verständniß seiner Rollen, aber in der Kunst entscheidet einmal das Können — und Herr Frey kann keine „Octavio's" singen. Sein Organ ist ohne jeden sinnlichen Wohllaut, ohne Schmelz und Frische, Eigenschaften, die für den gesanglichen Ausdruck lyrischer weicher Empfindungen unerläßlich sind und sich der Natur einmal nicht abtrotzen lassen. Herr Frey sollte sich unseres Dafürhaltens im Rollenfach der Tenorbuffo's versuchen.

Von den einheimischen Mitgliedern war Fräulein Flies in der Rolle der „Elvira" neu, und sie entledigte sich dieser Aufgabe in einer Weise, die von dem bedeutenden, viel verheißenden Talente dieser jungen Sängerin aufs neue das beste Zeugniß ablegte. Noch war die Rolle freilich nicht so durchgearbeitet, um den vollen Eindruck eines harmonischen Ganzen zu gewähren, und hie und da gab sich noch manches lose Gefüge zu erkennen. Die allgemeinen Züge des Charakters aber waren mit einer Sicherheit und Zwanglosigkeit hingestellt, wie dies nur von einem ursprünglichen, instinktiven Talent zu geschehen pflegt. Die Tonfärbung, der gesangliche Ausdruck, das Mienenspiel, so wie die ganze Haltung und Bewegung, es hatte Alles ein charakteristisches Gepräge und trug den bestimmten Grundzug einer wirklichen Individualität an sich. Im Vortrag der großen Arie hatte die Stimme bei den Uebergängen noch mit einigen Unbequemlichkeiten zu kämpfen, war aber sonst durchweg von frischestem Wohlklang und machte sich namentlich in den Ensemblesätzen durch ein sicheres und festes Eingreifen bemerkbar. Die Leistung wurde mit vielem Beifall aufgenommen. — Die übrige Besetzung ist bekannt, und haben wir nur hervorzuheben, daß Fräulein Gericke (Zerline) die Arie im 2ten Akte diesmal so reizend vortrug, daß sie mit einem Hervorruf bei offener Scene beehrt wurde. — Hr. Rudolph könnte ein ganz passender „Masetto" sein, wenn er sich nur nicht gar zu sehr in die Brust werfen wollte.

M. K.

Die Sittenlosigkeit in Paris.

Ein Brief in dem französischen Provinzialblatt „La Gironde" entwirft nachstehendes Bild des kaiserlichen Paris der Gegenwart:

„Ich kann es hier nicht mehr aushalten. Ich weiß nicht, unter welchem Stern und in welchem Dunstkreise man hier lebt, aber ich fühle etwas Unehrenhaftes um mich herum; ich athme nicht mehr, ich ersticke! Ich kehre darum eiligst zur freien gesunden Luft meines Dorfes zurück, um dort die Seele mir wieder rein zu waschen. Was ist aus dem Paris von ehemals geworden! Aus jenem Paris, welches dachte, welches sprach, welches weit in die Ferne strahlte, das jeden Tag der Welt ein Werk, eine Wahrheit, eine Freiheit, eine Entdeckung zuwarf? Ach! Es denkt nicht mehr, es träumt nicht mehr, es weiß selbst nicht mehr, oder scheint nicht mehr zu wissen, was es in den Tagen seiner Größe, in denen seines Glaubens an sich selbst geglaubt, erkannt, gethan oder gesagt hat. Es hat seine Seele ausgelöscht, oder hat sie durch einen vorübergehenden Windstoß auslöschen lassen. Was ist in diesem Augenblick von all' dem Feuer, all' dem Licht der Vergangenheit noch übrig? Nichts, wenn nicht hie und da aus Vergeßlichkeit der Reflex eines früheren Ruhmes, der letzte Strahl einer untergehenden Sonne. Das Genie Frankreichs hat seine Entlassung genommen, und wie in dieser Welt immer, so hat der Aberglaube den Glauben ersetzt; das abgetretene Genie hat zunächst den drehenden Tischen, dann dem Medium, dann den Geistern, dann Barnum, dann dem „schwarzen Doctor" — ich wage nicht hinzuzufügen: dann dem Dr. Véron — das Wort überlassen. Das erste Volk der Erde denkt nur daran, ein lustiges Leben zu führen, und es scheint nur ein Feldgeschrei zu haben: Vergnügen wir uns und spotten wir über uns selbst! Cras enim moriemur. In gutem Französisch: après nous le déluge! Und während dessen schlägt die Stunde und geht vorüber, ohne daß sie jemals ein Wort spräche, das der Erinnerung werth wäre. Suchen Sie in gleichviel welcher Richtung des Geistes, nirgends werden Sie am Horizont irgend ein Talent auftauchen, irgend eine Idee erscheinen sehen. Treten Sie irgendwo ein, z. B. in ein Lesekabinet — doch nein, die Lesekabinette sind verschwunden, ich kenne nur noch eins, in einer Gallerie des Odéon, beinahe unter freier Luft. Ich sah darin, im Vorübergehen, einen Graukopf, den letzten französischen Leser, und am betrübten Ausdruck seines Gesichtes glaubte ich einen ehemaligen Minister des öffentlichen Unterrichts zu erkennen. Treten wir dann,

Schützenhause ꝛc. scheint man doch endlich zu der Erkenntniß gekommen zu sein, daß die Zeitungs-Referenten weniger zu ihrem Vergnügen, wie im gemeinnützigen Interesse des Publikums und der Presse die Einladungskarten erhalten und benutzen.

Deutschland.

Kassel, 21. Oktbr. [Sultanismus.] Die Regierung hatte an das Bürgermeisteramt von Schmalkalden eine Aufforderung zur Erklärung über den vom Stadtrath und Bürgerausschuß am 14ten d. M. gefaßten Beschluß, betreffend die Verwilligung von 100 Thalern als Beitrag zur deutschen Flotte ergehen lassen. In dem Wochenblatte für den Regierungsbezirk Schmalkalden vom 19. Oktbr. macht nun die dortige Regierungs-Kommission, da die Sache in öffentlichen Blättern zur Sprache gekommen sei, bekannt, sie habe nach Aufforderung, jene Handlungsweise zu rechtfertigen, verfügt, jener Beschluß sei auf Grund der §§ 67 und 92 der Gemeindeordnung außer Wirksamkeit gesetzt und den Bürgermeister persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß sofort dem Stadtkämmerer entsprechende Auflage deshalb zugehe. Die Regierungs-Commission fügt hinzu, es verstehe sich von selbst, daß bei etwa bereits erfolgter Absendung der städtischen Gelder die bei dem fraglichen Beschlusse betheiligten Mitglieder der Stadtbehörden für ihre Person der Stadtkasse haftbar seien und bleiben.

Fulda, 20. Okt. [Verbot.] Als heute Abend die Vorlesungen des Jesuiten Haßlacher in einem öffentlichen Lokale ihren Anfang nehmen sollten, erschien plötzlich ein Polizeibeamter und erklärte die Versammlung im Namen des Gesetzes für aufgelöst.

Gera, 20. Okt. [Keuschheits-Verordnung.] In einer vor einiger Zeit erschienenen „Keuschheitsverordnung" befiehlt das Consistorium in Greiz Folgendes: Verlobte, welche noch nicht aus dem ledigen Stande getreten sind, verlieren den Anspruch auf die sogenannten Keuschheitsprädikate, die Braut insbesondere das Recht zum Tragen des Brautkranzes, wenn sie miteinander sich vergangen haben. Haben Verlobte einen solchen Fehltritt verschuldet, so sind sie verpflichtet, dies dem zuständigen Pfarrer bei der Anmeldung zum Aufgebot unaufgefordert zu entdecken, und letzterer hat sich hiernach bei Aufgebot und Trauung zu richten. Ergiebt sich nach vollzogener Trauung, daß dieser Vorschrift zuwidergehandelt und hierdurch die Keuschheitsprädikate erschlichen worden sind, so soll der hintergangene Pfarrer die versammelte Kirchengemeinde von dem Aergerniß in Kenntniß setzen, zwar ohne Namensnennung der Betheiligten, aber unter Angabe der Zeit der betreffenden Trauung. Vorsicht wird schließlich den Pfarrern zur Pflicht dabei gemacht, „insbesondere soll es den Pfarrern nicht gestattet sein, zur Ermittelung des Thatbestandes selbst Untersuchungen anzustellen." (D. A. Z.)

Rudolstadt, 21. Oktbr. [Standeserhöhung.] Der Mutter und den Geschwistern der Gemahlin des Fürsten ist auch der Adel verliehen worden. (Der Fürst hat sich bekanntlich mit einem Frl. Schulz vermählt und diese unter dem Namen v. Brockhausen in den Adelsstand erhoben.)

Kiel, 22. Okt. [In dem Prozeß] gegen den Advokaten Lehmann hierselbst wegen seiner Betheiligung am Nationalverein und des unter seiner Mitwirkung gefaßten Beschlusses: auf die Wiederherstellung und weitere Ausbildung der alten Verbindung Schleswigs mit Holstein und auf den engsten Anschluß an das centralisirte Deutschland hinzuwirken, beantragt die Regierung neben Entfernung vom Amte eine halbjährliche Zuchthausstrafe.

Oesterreich.

Wien, 24. Okt. [Die Majestäten.] Telegraphischen Nachrichten zufolge hat der Kriegsdampfer „Greif" mit Sr. k. k. apostolischen Majestät am Bord am 23. d. M. Nachmittags um 5 Uhr 45 Min. Pola passirt und ist Nachts 11 Uhr in Miramar eingetroffen, von wo Se. k. k. apostolische Majestät heute den 24. d. M. Morgens um 6 Uhr 59 Minuten mittelst Schnellzuges abzureisen geruhten.

Wie telegraphisch berichtet wird, sind Ihre Majestät die Kaiserin an Bord des k. k. Kriegsdampfers „Elisabeth" heute den 24. d. M. um 9¼ Uhr Morgens vor Cattaro angelangt und geruhten ohne Aufenthalt die Reise nach Venedig fortzusetzen.

Wien, 24. Okt. [Ueber den Inhalt der Repräsentation der ungarischen Statthalterei an den Monarchen] berichten pesther Blätter noch Folgendes: Die Repräsentation des Statthaltereirathes ist ein umfangreiches Aktenstück, das mehr als fünf engbeschriebene Bogen umfassen soll. Als Verfasser des Aktenstücks bezeichnet man den Statthaltereirath v. Peist. Das Document beginnt mit einer freien und rückhaltlosen Darstellung der Landesbeschwerden und jener Angriffe, welche seit dem 20. Oktober gegen die ungarische Verfassung gerichtet wurden. Die Lage sei in Folge davon eine so abnorme geworden, daß Se. Majestät mit sich selbst in Widerspruch gerathen müßte, und die Comitate sowohl, als auch der Statthaltereirath nicht mehr wüßten, woran sie sich zu halten hätten. Um aus diesem Widerspruche herauszukommeu, macht das Consilium den Vorschlag: Se. Majestät möge sich nach Ofen in die Mitte seiner getreuen Ungarn begeben und hier, dem Einflusse der ihn umgebenden fremden Räthe entzogen, vor den versammelten Obergespänen die Erklärung abgeben, daß Er entschlossen sei, constitutionell zu regieren. Dann würden die Gespanschaften neuen Muth für ihre schwierige Mission gewinnen, ihre Thatkraft würde wachsen, und es gelänge ihnen auch, sich eine Partei in den Comitaten zu schaffen.

Die Repräsentation soll bei diesem Anlasse auch den Gesetzartikel anrufen, nach welchem der König von Ungarn in Ungarn residiren soll; doch wird hieraus von Seiten des Statthaltereirathes nicht die Folgerung gezogen, daß Se. Majestät den bleibenden Aufenthalt in Ungarn nehme, sondern es wird unter Anerkennung jener Motive, welche dem Kaiser von Oesterreich den Aufenthalt im Centrum seines Reiches vorschreiben, der vermittelnde Vorschlag gemacht, daß Se. Majestät einen Erzherzog als Statthalter hierher sende, wodurch die Verhältnisse wesentlich an Klarheit gewinnen würden. Der Statthaltereirath nämlich habe sich nicht der für die Erfüllung seiner Mission unumgänglich nothwendigen Autorität zu erfreuen, und seine Maßnahmen werden nicht selten durch die Verfügungen der Finanz- und Militär-Behörden durchkreuzt. Ein Statthalter Sr. Majestät würde jedoch dasjenige Ansehen besitzen, welches erforderlich ist, um seinen Anordnungen Geltung zu verschaffen.

[Unglücksfall.] Soeben erhalten wir eine Meldung über ein höchst beklagenswerthes Ereigniß, das sich am 22. d. M. Vormittags in der Mayerhoferschen Steinkohlengrube zu Tregist nächst Voitsberg zugetragen hat.

Es ist daselbst ein Kohlenpfeiler eingestürzt, wobei vier Arbeiter und zwei Fuhrleute nebst zwei Pferden durch die Kohlenmasse verschüttet wurden. — Die Ausgrabungen wurden mit der angestrengtesten Thätigkeit ins Werk gesetzt und auch bereits am selben Tage Nachmittags fünf der Verschütteten, leider als Leichen, zu Tage gefördert, der sechste konnte bisher noch nicht aufgefunden werden. (W. Z.)

[Dementi.] Im Abendblatt der „Wiener Z." lesen wir: „Die „Presse" bringt aus Anlaß der im Staatsministerium im Zuge befindlichen Berathung eines Gesetzentwurfs über die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den beiden evangelischen Confessionen eine Notiz über die angeblichen Ursachen, welche die Verzögerung dieser Berathungen herbeigeführt haben sollen. Diese Mittheilung entbehrt in jeder Beziehung aller Begründung, und wir können insbesondere mit Bestimmtheit behaupten, daß das für diese Conferenzen von Seite Sr. Eminenz des Kardinals v. Rauscher abgeordnete Commissionsmitglied bereits vor länger als zwei Monaten namhaft gemacht worden ist, und daß die Verlegung der Schlußberathung in den gegenwärtigen Zeitpunkt ihre einfache Erklärung darin finde, daß mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes Se. Excellenz der Herr Staatsminister den Vorsitz bei den zeitraubenden Schlußberathungen sich vorzubehalten für nothwendig fand." Danach scheint also die „Presse" Recht zu haben, wenn sie in ihrem heutigen Abendblatt sagt: „die Kirche sei jetzt zu jedem Concordatsopfer bereit, um dem Religionsedikte zu entgehen."

Italien.

Turin, 19. Oktbr. Herr Benedetti hat eine entschiedene Zurückweisung der italienischen Vorschläge seitens der französischen Regierung hierher gebracht. Baron Ricasoli war um so weniger überrascht durch diese Antwort, als ihm Herr Nigra schon früher ein von Herrn Thouvenel herrührendes, an den italienischen Gesandten gerichtetes Aktenstück mitgetheilt hatte, worin der französische Minister sich ganz in ähnlichem Sinne ausspricht.

Turin, 20. Oktober. In der letzten Zeit hat hier das Benehmen des preußischen Consulats und des Gesandtschaftspersonals gegen Deutsche, die bei ihnen kleine Gefälligkeiten nachsuchten und mit dem Bescheide, daß sie keine Preußen seien, abgewiesen wurden, die öffentliche Verwunderung erregt. Auch soll die preußische Vertretung kürzlich Preußen, die unter Garibaldi gedient und in ihre Heimat zurückkehren wollten, die Pässe verweigert haben. Das in Genua ansässige Comite der deutschen Legion, das rüstig für seine extremen Ziele fortarbeitet, sucht nach Kräften in der Presse Platz gegen Preußen einzunehmen. Es besteht zum großen Theil aus Süddeutschen und Deutschösterreichern, die namentlich in Würtemberg und in Wien viel gute Verbindungen zu haben scheinen. Wie sie versichern, hat ihnen kürzlich ein Fabrikant in Süddeutschland für ihre Zwecke 10,000 Thaler gewidmet, und auch von anderer Seite gehen ihnen augenscheinlich reiche Beiträge zu. An ihrer Spitze steht der aus dem badenser Feldzug bekannte Oberst Becker, der eine rastlose Thätigkeit entfaltet. (D. A. Z.)

Frankreich.

Paris, 22. Okt. [Die preußische Krönung.] Der „Moniteur" veröffentlicht heute die am 3. Juli 1861 zwischen Frankreich und Preußen unterzeichneten Zusatzartikel zu der Postconvention vom 21. Mai 1858.

Der „Moniteur" bringt heute ein zweites Schreiben aus Königsberg vom 18. Oktober, welches eine kurze, aber große Befriedigung athmende Beschreibung der Krönungsfeierlichkeit enthält. Der „Moniteur"-Correspondent bemerkt unter anderm, daß die Königin von einer tiefen Bewegung ergriffen, außerordentlich blaß war, daß sich aber ein Reiz und eine wahrhaft königliche Größe in ihr vereinigten, die sogleich die Königin selbst denjenigen verriethen, welche sie nie gesehen hatten. Ueber die Rede des Königs heißt es in dem Schreiben: „Seine liberale und patriotische Rede, welche das Gepräge einer zweifachen Empfindung der Rechte der königlichen Gewalt und der nationalen Gefühle trug, hat die Zuhörer elektrisirt. Enthusiastischer und langgedehnter Beifall antworteten darauf. Es lag etwas Herrliches und Ergreifendes in dieser Begeisterung eines ganzen Volkes. . . ."

Paris, 22. Okt. [Die mexikanische Expedition.] Uebermorgen wird eine Berathung im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zwischen Herrn Thouvenel, Lord Cowley und Herrn Mon über die mexikanische Frage stattfinden. Der französische Admiral, welcher die französische Escadre befehligen soll, wird der Conferenz beiwohnen, in welcher man sich über alle Punkte endgiltig zu einigen hofft. Bis jetzt giebt es noch Divergenzen. Prinzipiell ist die Expedition beschlossen, aber England will, daß man sich bis auf weiteres auf eine Demonstration an den Küsten beschränke, anstatt sofort ein Landungscorps gegen die Hauptstadt vorgehen zu lassen. Frankreich und Spanien bestehen auf letzterem und wahrscheinlich wird das londoner Cabinet unter der Bedingung nachgeben, daß die drei Mächte sich verpflichten, eine Einmischung in die eventuelle Wahl einer neuen Regierung zu vermeiden.

Belgien.

Brüssel, 21. Oktbr. [Die Kabinetsfrage] ist seit einigen Tagen in eine sehr geschäftige Phase eingetreten. Die neulich erwähnte Combination, nach der die Herren Rogier und Chazal ihre resp. Posten beibehalten, Herr Tesch definitiv Finanz-Minister bleiben und die Herren Senator Tornaco, General-Advokat Faider und Abgeordneter Alph. Vandenpeereboom die Portefeuilles des Auswärtigen, der Justiz und Bauten empfangen würden, ist für den Augenblick auf den zweiten Plan zurückgedrängt. Den ersten nimmt wiederum Herr Frère ein, der am vergangenen Sonnabend in Lüttich mit dem König eine lange Conferenz gehabt hat und auf dessen Wunsch seit gestern sich hier befindet. Er ist heute nochmals vom König empfangen worden. Wie ich vernehme, hat er ein aus sieben bis acht Punkten zusammengesetztes Programm aufgestellt, durch dessen Annahme seine Rückkehr an das Staatsruder bedingt wird. Der erste Punkt ist die sofortige Anerkennung des italienischen Königreichs, der zweite sofortiger Abschluß des Handelsvertrages mit England. Unter den nachfolgenden Punkten werden mir als die wichtigsten die Wahlreform und die Revision des Unterrichtsgesetzes von 1842 bezeichnet. Sollte Herr Frère die Genehmigung dieses Programms durchsetzen, so dürften wohl schwerlich außer Herrn Tesch und dem General Chazal noch andere Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets in ihrer bisherigen Eigenschaft wieder vor den Kammern erscheinen.

Aus Paris erfahren wir, daß Napoleon III. sich so entschieden gegen jeden Schritt in der römischen Frage geäußert hat, daß Niemand mehr mit ihm über die Sache zu sprechen wagt, auch Prinz Napoleon nicht. Ratazzi, der Sr. Majestät durch Victor Emanuel dringend empfohlen worden ist, hat noch keine Audienz bei dem Kaiser gehabt, wird ihn aber noch im Laufe dieser Woche sehen. Eine eigentliche Mission hat der Präsident der italienischen Kammer gewiß nicht, aber seine Anwesenheit in Paris und seine Unterredung mit dem Kaiser hat doch ungewöhnliche politische Bedeutung.

22. Okt. Wie man mir heute Abend sehr bestimmt versichert, wäre es gelungen, Herrn Frère zur Rückkehr ins Kabinet zu bewegen. Die Anerkennung des italienischen Königreichs dürfte demnach binnen Kurzem und die Vorlage des Handelsvertrages mit England unmittelbar nach dem Zusammentritt der Kammern zu erwarten sein. Sicher zu verbürgende Einzelheiten über die Frère'sche Combination sind bis jetzt nicht an mich gelangt; doch habe ich Grund zu der Annahme, daß das gegenwärtige Kabinet seinen Hauptgrundlagen nach werde bestehen bleiben. (K. Z.)

Großbritannien.

London. 22. Oktbr. [Vom Hofe.] Ihre Maj. die Königin hat, wie telegraphisch gemeldet wird, heut Früh Balmoral verlassen und war am 12. in Aboyne, auf dem Wege nach Aberdeen.

[Dei gratia.] Die „Times" kommt noch einmal auf die Rede Sr. Maj. des Königs Wilhelm in Königsberg und auf die Frage von dem „Gottes-Gnadenthum" zurück. Sie sagt (diesmal in gemäßigterer Weise), was vom whiggistischen Standpunkt aus unzähligemale über diese Frage gesagt worden ist, und will natürlich von der bloßen „Verantwortlichkeit vor Gott" nichts wissen. Sie bemerkt zum Schluß: „Dies Manifest, das der König am Vorabend der Krönung aussprach, ist thatsächlich als ein mit größter Oeffentlichkeit und bei der feierlichsten Gelegenheit verkündeter Bruch mit der liberalen Partei zu betrachten."

[Der Zustand des Parlamentsgebäudes.] Der Ausschuß, der in der verflossenen Session vom Unterhause niedergesetzt worden war, um über den Stand der Parlamentsgebäude zu rapportiren, hat jetzt seinen Bericht veröffentlicht. Er lautet nichts weniger denn tröstlich. Der Baustein befindet sich in der That in einem argen Zustande der Verwitterung und Zerbröckelung, am meisten affizirt sind begreiflicherweise die fein gearbeiteten archi-

---

in Ermangelung eines Lesekabinets, in einen Buchhändlerladen: was werden Sie auf den Brettern ausgestellt finden? Eine abständige Schandliteratur, von einem Alkovenduft durchzogen, auf satinirtes Papier gedruckt und im glacirten Rosa-Einband: die Geschichte der Liebe, die Geschichte der Pompadour, die Geschichte der Dubarry, die Courtisane auf dem Thron, die königliche Würde der Courtisane. Frln. Mogador benutzt die Muse des Ehestandes, um uns ihr „öffentliches" Leben zu erzählen, und Frln. Rigolboche überliefert uns die Geheimnisse ihrer Persönlichkeit mit obligater Photographie als Belegstück. Nur eine solche Hautgout-Literatur hat noch Erfolg. Ein Schmutzroman hat in einem Anlauf es binnen einem Jahr bis zur vierzehnten Auflage gebracht! Und wissen Sie, durch welche geniale Inspiration? Wegen einer nächtlichen Scene, die dem Leser durch's Schlüsselloch gezeigt wird. Solche cynische Poesie kann allein noch die kalte Phantasie der schönen Dame des Faubourg St. Germain und der Chaussee d'Antin entflammen. Wenn meine Frau während meiner Abwesenheit diesen Roman gelesen hätte, so würde ich bei meiner Rückkehr die Wiedereinführung des Ehescheidungsgesetzes verlangen.

„Wenn Sie jetzt von der Literatur zur Bühne übergehen, so werden Sie finden, daß auch hier die „halbe Welt", wenn nicht diese ganze „halbe Welt", die öffentliche Neugierde befriedigt. Die Scene zeigt unseren Blicken nur noch die Geheimnisse der unterhaltenen Frau. Junge, kaum von dem Kloster emancipirte Mädchen wohnen an der Seite ihrer Mütter unerschrocken dem Todeskampf einer Lorette bei und vergießen über deren Herzeleid zwei oder drei Thränen auf ihr mit Wappen besticktes Batisttaschentuch. Was sag' ich — Herzeleid! Auch das Herz ist bereits für die Bühne überflüssig geworden; man schreibt dort nur noch die Stücke für die Waden und die Knie der Schauspielerinnen, oder, besser gesagt, um die Körperformen und Strumpfbänder zu zeigen. Wenn die Kunst Racine's und Molière's nur noch ein wenig fortfährt, die Frauen vom Knöchel aufwärts zu entblößen, so wird man auf den Brettern bald nur noch eine babylonische Ausstellung lebender Bilder sehen. Sie haben ohne Zweifel die Indiscretionen Léotard's gelesen, und Sie haben also sehen können, welche schrecklichen Verheerungen in der weiblichen Einbildungskraft seine, durch die so verschiedentlichen Uebungen am Trapez, in ihrer ganzen Fülle bloßgelegten schönen Muskeln angerichtet haben.

„Die ganze Kunst spricht dieselbe Sprache und zieht am gleichen Strang wie das Theater. Ehemals suchte unsere Generation, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, in einem Gemälde das Dramatische, die Idee. Heute ist es die verbotene Frucht, es ist die nackte Frau, welche die Menge in der Gemäldeausstellung anzieht. Sehen Sie die Masse, welche sich dort drängt? Man muß Platz in der Kette nehmen, um endlich einen Blick auf das Bild werfen zu können. Was ist sein Vorwurf? Es stellt Phryne vor dem Areopag, oder Phryne bei Alcibiades, oder Leda in reducirter Schwimmtoilette dar, welche mit einer Hand einen Schwan liebkost, und mit der andern zeigt, wovor selbst Diderot's Prosa in einer Anwandlung schamhafter Entmuthigung zurückschrecken würde.

„Die Photographie glaubt es noch der Malerei zuvorthun zu müssen. Wohin Sie mit Ihrer Frau oder Tochter am Arm gehen, überall finden Sie auf Ihrem Wege an den Schaufenstern eine Berühmtheit des Entrechat, in kurzem Röckchen mit dem Bein über den Kopf, photographirt, oder noch besser, eine hochbusige Frau, deren Fülle aus dem Schnürleib herausquillt. Und wenn Sie ein Stereoskop als Uhrgehänge treffen, hüten Sie sich durch die Linse zu sehen: wer weiß, in welche schlechte Gesellschaft Sie Ihre Neugierde führen würde; und was würde es erst sein, wenn nicht die Furcht, die Züchtigkeit des Sergent de Ville zu verletzen, dem Photographen einige Zurückhaltung auferlegte! Suchen Sie ein bestimmtes Symptom, um die Zunahme der immer wachsenden Entsittlichung dieser Epoche des Schlaraffenthums zu messen? Sehen Sie nur hin, folgen Sie mir Schritt vor Schritt, zählen Sie, wenn Sie können, einfach diese Vervielfältigung der Café's. Von der Madeleine bis zur Bastille ist die ganze Linie der Boulevards nur noch eine Reihe von Café's, Café an Café, Estaminet auf Estaminet, und das Trottoir von Tischen und Stühlen unter vorspringenden Sonnenzelten eingenommen. Es scheint, daß die Hälfte der pariser Bevölkerung weder mehr einen Herd, noch Häuslichkeit, noch Gemüth, noch Pflichtgefühl für die Familie hat; daß sie nur noch im Café lebt, mit den Ellenbogen auf der Marmorplatte, in tiefsinniger Betrachtung vor einem Dominobrett, oder in Verzückung vor einem Glas Runkelrübenzucker-Branntwein. Und da fällt mir ein, daß erst gestern in meiner Straße, hart an meiner Thür, die Spekulation einen ganzen Garten mit Glas überdeckt und daraus ein unübersehbares Café gemacht hat; in dieser Tabagie, so groß wie manches deutsche Herzogthum, räkelt sich bequem die Jugend des lateinischen Viertels, bunt durch einander mit einer anderen Jugend in Unterröcken, und vergißt inmitten dieser, von allen combinirten Miasmen der Cigarre und der Anisettes geschwängerten Luft, daß Frankreich auf sie seine Hoffnung setzt, und zerstört ihre Seele, wie die Chinesen, im Opiumrausch.

„Aber die unendliche Reihe von Café's genügte nicht; es bedurfte noch einer Vervollkommnung — des Café Chantant. Das ist ein Café mit einer Rabatte von Frauen verziert, die von dem Scheitel abwärts halb entblößt sind. Es sind verdorbene Malibran's in Balltoilette, welche nach der Reihe mit einer Schnapsstimme leichtfertige Couplets singen und sie noch leichtfertiger singen würden, wenn nicht der rauhe, immer kommende und gehende Stadtsergeant, mit dem Degen an der Seite, die öffentliche Moral durch sein fortwährendes Patrouilliren beschützte. Aber es giebt eine Einrichtung der Gegenwart, welche die Bevölkerung noch mehr entsittlicht, es sind die Lokale, wo man in Liqueur eingemachte Pflaumen verkauft. Sie fragen mich vielleicht: was ist das? Haben Sie das letzte Rundschreiben des Stadtpräfekten gelesen? In diesem Falle haben Sie vielleicht dunkel begriffen, daß es eine Kneipe ist, die man durch den Namen Caboulot geadelt hat. Es ist eine Kneipe, die nach außen vergoldet und deren Comptoir nach innen mit Marmor von Carrara und, um die Kunden anzulocken, einer mit Bändern geschmückten Dame in einem Lehnsessel verziert ist.

„Man hat mir erzählt, daß zur Zeit Louis Philipps eine kluge Frau, die man Mutter Moreau nannte, vom Himmel einen besonderen Beruf empfangen hatte, Reineclauden einzumachen. Sie eröffnete

tektonischen Zierrathen, deren saubere Ausführung der Stolz des Baumeisters war, und über das beste Gegenmittel zu entscheiden, ist zur Stunde noch nicht möglich, da die mannichfachen bisher versuchten erst eine Probezeit von mehreren Jahren bestehen müssen, bevor sich über ihre relativen Vorzüge ein begründetes Urtheil angeben läßt. Am besten scheint das Rezept von einem Mr. Hutchinson zu sein, aber leider kommt es zu spät. Seine mehrjährigen Experimente haben nämlich nachgewiesen, daß Steine, die in einer Lösung von Kohlentheer getränkt wurden, den Witterungseinflüssen aufs Aeußerste widerstehen, aber dazu muß der Stein ganz in die Lösung getaucht werden, damit er von ihr vollgetränkt werde, und das kann begreiflicher Weise nicht bei einem fertigen Bau geschehen. Nebenbei bemerkt, muß der Stein vor der Operation möglichst vollständig getrocknet, und aus dem Kohlentheer durch Kochen jede nichtmineralische Substanz entfernt werden. Wie gesagt, dieses Rezept kommt für den großen Kranken zu spät, und man wird sich um andere Heilmittel umsehen müssen. Einstweilen mag sich Jeder die Lehre zu Herzen nehmen, der mit großen Bauten zu thun hat. Wäre jeder Stein, bevor er an seinen Platz gestellt wurde, einem Sachverständigen zur Untersuchung übergeben worden, dann hätte es nimmermehr so weit kommen können. Aber auch auf diesem Felde war wieder einmal die offizielle Sparsamkeit, diese größte aller Verschwenderinnen, die Ursache des Unglücks. Es war nämlich ein Sachverständiger zur Untersuchung der Bausteine wirklich schon ernannt gewesen, aber über den Disput zwischen dem Bau-Unternehmer und der Regierung, wer das Jahresgehalt desselben (armselige 150 Pfd.) zu tragen habe, kam es nie zu dessen Anstellung, und darüber geht ein großartiges Gebäude, das schon an drittehalb Mill. Pfd. gekostet hat, langsam zu Grunde.

Rußland.

X. **Warschau,** 23. Okt. [Suchozanet's Rückkehr.] Die wichtigste Nachricht und zugleich die überraschendste ist, daß General Suchozanet gestern hier angelangt ist und bereits die Statthalterschaft des Königreichs wieder angetreten hat. Schon seit einigen Tagen kreiseten darüber Gerüchte, die ich aber wegen ihrer Unglaublichkeit nicht mitzutheilen wagte.

Markgraf Wielopolski wird wohl unter diesen Umständen sein Amt niederlegen, und dann ist die Stütze und Bürgschaft für alle Reformen dahin. — Graf Lambert ist sehr krank und reist ins Ausland in ein wärmeres Klima.

Verhaftungen und Untersuchungen dauern fort, unter Anderen sind die Literaten Korzeniowski, Wolski und Niewiarowski in letzter Nacht eingezogen worden. Auch über die Schließung der Synagogen ist eine Untersuchung eingeleitet. Die Unterhandlungen mit der Geistlichkeit wegen Wiederöffnung der Kirchen sind zu keinem Resultat gelangt und scheinen ganz abgebrochen zu sein. In der Provinz, namentlich in Plock, sollen ähnliche Militärmißbräuche wie hier vorkommen, nur daß die Kirchen jetzt bereits geschont werden, um nicht die Schließung derselben im ganzen Lande zu veranlassen.

Osmanisches Reich.

* **Konstantinopel,** 20. Okt. [Sardinien und die Conferenz.] Bekanntlich hat das turiner Kabinet wegen seiner Ausschließung von der Conferenz, welche die Convention vom 19. Aug. 1857 (betreffend die administrative und politische Reorganisation der Donau-Fürstenthümer) zu revidiren hatte, reclamirt. Dieser Zwischenfall ist, wie die „Independance" berichtet, jetzt behoben. Man ist übereingekommen, daß der italienische Gesandte in Konstantinopel das Schluß-Protokoll unterzeichnen soll, aber nur als „Bevollmächtigter Sardiniens." Es ist befremdlich genug, daß ein solches Abkommen sardinischerseits angenommen worden ist, da das „Königreich Italien" von der Türkei anerkannt worden ist.

* Die Mission Garaschanin's bei der Pforte ist jetzt bekanntlich beendet. Ueber den Erfolg der Verhandlungen, die ziemlich ein halbes Jahr in Anspruch genommen haben, ist wenig Erfreuliches zu berichten. Der serbische Sendbote verlangte bekanntlich zunächst, daß alle in dem Fürstenthume außerhalb der Festungen wohnenden Türken, welche nach dem Ilat von 1830 dasselbe eigentlich verlassen sollen, der serbischen Jurisdiction unterworfen werden. Die Pforte erklärt, daß sie es vorziehe, die betreffenden Moslim einfach zur Räumung des Landes zu zwingen. Für die in der Stadt Belgrad ansäßigen Türken aber will sie sich zu nichts verstehen, als zur Errichtung eines gemischten Strafgerichtshofes, behufs Aufrechthaltung der Ordnung. Fürst Michael hat eingewilligt, eine gemischte Commission zu ernennen, welche das Wegziehen der Türken aus dem Innern des Landes effektuiren soll, sich aber entschieden geweigert, diese Commission zugleich in Eigenthumsstreitigkeiten zwischen Moslims und Serben entscheiden zu lassen, da Verfügungen über den Besitz serbischer Bürger nur von den Tribunalen des Fürstenthumes und nach dessen Gesetzen getroffen werden dürften. Die Einsetzung eines gemischten Gerichtshofes für die Stadt Belgrad, hat der Fürst, als in seine Souveränetät eingreifend, ebenfalls abgelehnt. Das Schicksal der Stadt Belgrad bleibt also nach wie vor in der Schwebe, indem die Pforte die Occupation derselben durch türkische Truppen als legitim ansieht, während die serbische Regierung dies positiv bestreitet. Endlich begehrte man in Konstantinopel noch die Festsetzung eines Militär-Rayon's für die Festung, wovon in früheren Zeiten niemals die Rede war. Letzterem Ansinnen wich Garaschanin mit der Bemerkung aus, daß er in Bezug darauf ohne Instruktionen sei.

Amerika.

New-York, 9. Okt. [Kriegs-Schauplatz.] Der „New York Herald" sagt in der Uebersicht in seinem heutigen Blatte: Bis gestern Abend spät war auf der ganzen Linie der Armee am Potomac keine Ruhestörung vorgekommen. General M'Clellan hat gestern in Begleitung des Präsidenten eine Musterung über die Kavallerie und Artillerie des Heeres abgehalten. In der Gegend von Washington ist ein Ueberschreiten des Potomac von Seiten der Conföderirten gegenwärtig nicht möglich, da der Fluß durch die Aequinoctial-Fluthen sehr angeschwellt ist; dagegen ist man nicht ohne Besorgniß, daß die Errichtung starker Batterien der Conföderirten am James River und die Verwendung der den Conföderirten zu Gebote stehenden großen Dampf-Fregatten „Merrimac" und „Yorktown" nicht nur die Schifffahrt auf dem untern Potomac ganz ins Stocken bringen, sondern auch eine Landung am jenseitigen Ufer möglich machen könnte, weshalb die Verstärkung der Truppen in Fort Monroe beantragt wird. Ein Gerücht, demzufolge die Conföderirten die Batterien am untern Potomac aufgegeben haben, scheint unbegründet zu sein. Der Aeronaut La Mountain hat am 4. d. M. eine Recognoscirung im Luftballon von Washington aus unternommeu und, wie es heißt, wichtige Berichte über die Stellungen der Conföderirten zurückgebracht. General M'Clellan soll durch das Resultat so befriedigt worden sein, daß das Kriegs-Departement die Verfertigung von vier neuen Ballons angeordnet hat.

Die Besorgniß vor den Wirkungen der neuen See-Expedition, welche vom Norden aus unternommen werden soll, giebt sich an der Südküste und in den Golf-Staaten aller Orten kund und es heißt, daß ein großer Theil der in Virginia stehenden Armee der Conföderirten heimberufen werden wird. Der Gouverneur von Georgia, Brown, hat bereits fünf Regimenter zum Schutze des Heimathstaates nach Hause berufen. Zwei aus der Gefangenschaft gestern von Richmond nach Washington zurückgekehrte Aerzte der Bundestruppen schildern die im Süden herrschende Furcht vor Angriffen auf die Seeküste als überaus groß. Ihrer Behauptung zufolge sind die bei Bulls Run verwundeten, in die Hände der Conföderirten gefallenen Bundessoldaten sehr schlecht behandelt worden; 57 dieser Verwundeten sind mit ihnen heimgekehrt.

Depeschen aus Jefferson City melden, daß die Generale Fremont und M'Kinstry vorgestern mit dem Heere von dort nach dem Westen aufgebrochen sind. Man glaubte, Fremont habe die Absicht, die Rebellen unter Price nöthigenfalls bis nach Arkansas hinein zu verfolgen und er soll mit Rücksicht auf die Stärke und den Geist seiner Truppen sich des Erfolges sicher halten. M'Culloch, der General der Conföderirten, soll vor einigen Tagen am südlichen Ufer des Osage gestanden und die Absicht gehabt haben, Fremont von St. Louis abzuschneiden und alsdann auf diese Stadt vorzudringen. Das ganze untere Osagen-Land wird indeß von Kundschaftern der Bundestruppen durchstreift.

Nach der „New York Tribune" ist das britische Dampfschiff „Bermuda", welches die Blokade gebrochen hat und in Savanah eingelaufen ist, am 18. August von Liverpool abgegangen und am 16. September in Savanah angekommen. Es hat eine Ladung von Kriegsvorräthen im Werthe von 1 Million Pfd. St. eingebracht, darunter 18 gezogene 32- und 42-Pfünder, zwei 168pfündige Lancaster-Kanonen nebst Pulver, Voll- und Hohlkugeln für diese Geschütze, 6500 Enfieldbüchsen, zwischen 200,000 und 300,000 Patronen, Schuhwerk, Decken, 180 Fässer Pulver und Arzneimittel. Es soll jetzt unter dem Commodore Tatton zum Kreuzen gegen die California-Steamer ausgerüstet werden. Es ist ein eisenbeschlagenes Schiff von 1500 Tons und man erwartet bis zum 15. Oktober noch zwei eisenbeschlagene Dampfschiffe aus England in Savanah.

Washington, 4. Okt. [Die See-Expedition.] Der Correspondent der „Times", Herr Russell, schreibt, daß die mehrerwähnte große See-Expedition am oder um den 10. Oktober von Fort Monroe zu Offensiv-Operationen an der Küste der konföderirten Staaten abgehen werde und daß man sich große Erfolge von derselben verspreche. Es soll dabei die Absicht der Vereinigten Staaten sein, einen Hafen zu besetzen, und von demselben aus Baumwolle verladen zu können. Man geht dabei von der Ansicht aus, daß nicht nur im Süden, mit Ausnahme von Süd-Carolina, die Unionisten sehr stark sind und nur der Unterstützung bedürfen, um sich für den Norden zu erklären, sondern auch, daß überhaupt die Anhänglichkeit der Baumwoll-Pflanzer an die südliche Conföderation nicht Stich halten werde, sobald ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre Baumwolle zu verwerthen, eine Gelegenheit, welche auch die Zuckerpflanzer nicht unbenutzt lassen werden. Herr Russell selbst scheint an den Erfolg der Sache nicht recht zu glauben. Das Commando über die zu der Expedition bestimmten Schiffe ist dem Capitän Davis, einem sehr ausgezeichneten See-Offizier, übertragen und derselbe beauftragt, solche Plätze, welche sich durch Waffengewalt behaupten lassen, zu nehmen und durch die am Bord der Schiffe befindlichen Landtruppen und Seesoldaten besetzen zu lassen. Auf Fernandina, Pensacola und die Mündungen des Mississippi scheint das Augenmerk besonders gerichtet zu sein; auch wird wahrscheinlich gegen Texas operirt werden, wo die Conföderirten um so mehr exponirt sind, da bekanntlich Mexiko den Vereinigten Staaten den Truppendurchzug gestattet hat. Die Landtruppen der Expedition, ungefähr 4—5000 Mann, sollen von dem General Sherman, einem Artillerie-Offizier von Ruf, die Seesoldaten von dem Major Reynolds befehligt werden. Sechs große Dampf-Fregatten, acht Corvetten und Sloops und eine große Anzahl Kanonenboote sind für die Expedition bestimmt, an der nichts gespart ist, was den Erfolg des Unternehmens sichern kann. Größere Städte, wie Charleston, Savannah, Mobile und New-Orleans, werden indeß vorläufig von dem Unternehmen wohl nichts zu befürchten haben.

New-Orleans, im September. [Südliche Nachrichten.] Man schätzt hier, wie der „Wes. Ztg." geschrieben wird, die Stärke unserer Armee in Virginien auf nahezu 300,000 Mann. Daß solch eine Heeresmasse nicht lange in Unthätigkeit bleiben kann, wenn sie nicht in sich selbst verfallen soll, ist einleuchtend, und so erwarten wir denn mit jedem Tage Kunde von wichtigen Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze am Potomac. Dort muß die Entscheidung fallen. Die Erfolge der Unsrigen in Missouri sind allerdings glänzend; sie haben unsere Erwartungen noch übertroffen; drei Viertel des Staats sind wieder in unsern Händen. Indeß der Krieg und mit ihm das Schicksal des Südens wird nicht am Missouri, sondern am Potomac, sei es diesseits oder jenseits, entschieden werden. Hier ist man darüber noch immer guten Muthes. Durch den Fall von Lexington ist unsere seit Bulls Run so gehobene Zuversicht noch gesteigert worden. Zweierlei haben wir jedenfalls für uns, die größere Tüchtigkeit und Erfahrung unserer Offiziere und die einheitlichere Leitung. Zerwürfnisse, wie das zwischen Fremont und den kriegsräthlichen Politikern in Washington, sind hier nicht vorgekommen, und wenn Differenzen stattgefunden haben sollten, so hat man sie wenigstens nicht an die große Glocke gehängt.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 25. Oktober. [Tagesbericht.]

= ʒ = Wie bereits mehrfach gemeldet, findet der Aufzug der Gewerke nicht am 4. November (als am Tage des Einzugs der Majestäten), sondern erst am 5. November statt. Die Einholung wird von den berittenen Corps (Fleischer und Kretschmer) und dem hiesigen Bürgerschützen-Corps ausgeführt werden. Dieselben stellen sich am Central-Bahnhof auf und geleiten den königlichen Zug bis in's Schloß. Das Bürgerschützen-Corps führt bekanntlich, außer zwei alten Fahnen, an die sich interessante geschichtliche Erinnerungen knüpfen, noch **zwei Königsfahnen,** eine von Friedrich dem Großen herrührend und die neueste, welche dem Corps erst im Jahre 1856 durch die besondere Gnade Sr. hochseligen Majestät Friedrich Wilhelm IV. zu Theil wurde. Es hat also ganz besondere Gründe, sich an dieser Festlichkeit zu betheiligen, da es selbst von des gegenwärtigen Königs Majestät Beweise der Huld erfahren hat. — Das Corps wird bei dieser Gelegenheit ganz neu uniformirt erscheinen. (Bei der Einholung Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm II. im Oktober 1786 war das Bürgerschützen-Corps ebenfalls neu uniformirt.) Die sehr kleidsame Uniform besteht in einem dunkelgrauen Ueberrock mit grünem Kragen, dergleichen Einfassung, schwarzen Jagdknöpfen und dunkelgrauem Filzhut. Die Kapelle des Corps wird in gleichem Kostüm gekleidet sein, und zur Auszeichnung eine goldene Lyra am Kragen tragen.

= Dem Vernehmen nach soll zur Einzugsfeier Ihrer Majestäten auf dem brache liegenden Bauplatze am Vorhofe des königl. Palais, vis-à-vis dem Commandantur-Gebäude, eine Tribüne errichtet werden, deren Billetertrag zum Besten hilfsbedürftiger Kriegs-Invaliden aus den Jahren 1813—15 bestimmt ist.

Dem Festaufzuge der Gewerke am 5. November werden sich auch die Turner anschließen. Man glaubt, daß an diesem Tage die Gerichte, wegen der allgemeinen Betheiligung des Publikums an den öffentlichen Feierlichkeiten, die Termine aussetzen werden.

=bb= Die auf städtische Kosten veranstaltete Illumination an den bevorstehenden Festtagen oder vielmehr Festabenden wird außerordentlich glänzend sein, alle öffentlichen Plätze, wie der Ring, der Blücher-, Tauenzien- und Schloßplatz, der Neumarkt ꝛc., dürften fast in Tageshelle erglänzen. So werden am Blücherplatze an jeder Ecke Flammen-Pyramiden, an der Börse am Balkon und unter dem Bogen Kandelaber, an den sämmtlichen Statuen (Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm III. und Blücher) Kandelaber, an den Ring-Ecken Kandelaber, desgl. am Rathhause 6 Kandelaber, auf dem Neumarkt 4 Kandelaber, an den Ecken des Tauenzienplatzes Kandelaber aufgestellt werden, und zwar je 50 oder 101 Gasflammen.

Die Corps, welche bei der Einholung Ihrer Majestäten fungiren werden, halten fleißig Vorübungen. So wird das Bürgerschützencorps sich Sonntag 8 Uhr Morgens im Schießwerder versammeln, und die berittene Abtheilung der Kretschmer nächste Woche eine Vorparade auf der Viehweide abhalten.

— Morgen (Sonnabend) Mittag findet auf dem Rathhause eine Zusammenkunft der Vorsitzenden der von der städtischen Fest-Commission gebildeten Special-Sectionen statt, um dem Magistrats-Chef über die bisher getroffenen Arrangements und die noch in Vorbereitung begriffenen Festivitäten zu berichten. Nachmittags wird ein Comite die zur Aufstellung der Ehrenjungfrauen geeigneten Räume des Centralbahnhofes bestimmen. Für die Toilette der jungen Damen, die eine gleichmäßige sein soll in Bezug auf Roben, Schärpen u. s. w., sind Modelle in der Modewaaren-Handlung des Herrn Adolf Sachs angefertigt. Was die Tour des Einzuges am 4. und der Innungsaufzüge am 5. anlangt, so ist dieselbe bisher noch nicht definitiv festgesetzt, und können noch mancherlei Modificationen eintreten. Die Einholung Ihrer Majestäten vom Centralbahnhof geschieht jedenfalls durch die berittenen Aufzüge. Zur Enthüllungsfeier am 5. werden außer dem bedeckten Thronzelt für die allerhöchsten und hohen Herrschaften und einem Podium für die offiziellen Festtheilnehmer noch mehrere Tribünen für das Publikum errichtet. Die Plätze an den Fenstern des neuen Stadthauses sind bereits sämmtlich vergeben. Auch zur Einzugsfeier sollen längs der Schweidnitzerstraße einige Zuschauer-Tribünen erbaut werden, deren Entreprise der Magistrat, wie eine amtliche Anzeige besagt (s. Inserate), Privaten überläßt.

---

einen Laden am Ende des Pont neuf, und hatte nach kurzer Zeit einen Zulauf wie die Galette des Theatre du Gymnase. Sie hatte Glück, pflanzte ihre Kundschaft fort. Der Erfolg der in Branntwein eingemachten Pflaumen rief natürlich eine Concurrenz hervor. Man sah hie und da eine neue Mutter Moreau aufsprossen, aber seit einiger Zeit vermehrt sich die Mère Moreau überall, um ganz Paris zu überfluthen. Von Straße zu Straße sieht man sie aus der Vergangenheit auftauchen, und des Abends sieht man ihr Schaufenster im Gaslicht leuchten mit allen, blauen, grünen und rosa Farben, vollgethürmt mit allen möglichen gezuckerten alkoholischen Giften in Pokalen, Flaschen und Krystallphiolen. Wie soll man diese Ueberfluthung mit Pflaumen in Branntwein erklären? Welchem Gott des Zorns verdankt man diese neue Plage Egyptens? Ich habe eine Menge verschiedener Erzählungen in dieser Beziehung gehört. Ich will Ihnen eine nach der andern mittheilen, ohne dafür jedoch irgend eine Verantwortung zu übernehmen. Die erste Hypothese schreibt der afrikanischen Armee die Initiative der jetzt zur Gewohnheit gewordenen Zerstreuung durch Alkohol zu. Wenn nach heftiger Anstrengung gegen einen Beduinenstamm ein Detachement ein Blockhaus tief in der Metidscha besetzte, so begreifen Sie wohl, daß diese brave, für den Marsch und das Gefecht gemachte Garnison an's andere Ende der Welt verbannt, eingeschlossen wie in einer Zelle, von ihrer Heimath fortgeschleudert, unter einem bleiernen Himmel, in einer glühenden Luft, in einer todten leblosen Ebene, ohne Bewegung, mit keiner andern Zerstreuung, als dem Auftauchen einer Staubwolke oder einer Rauchsäule am fernen Horizont — Sie begreifen wohl, sage ich, daß der französische Soldat leicht dem Heimweh verfiel, und, um seine Traurigkeit zu verscheuchen, ein Alibi im Alkohol und vor Allem im Absynth suchte. Aber der Absynth wird bald, nachdem er ursprünglich wie die Pfeife nur eine geborgte Quelle der Fröhlichen gewesen, zur zweiten Natur. Von der afrikanischen Armee ist er nach Frankreich übergesiedelt und hat sich dort ohne Zweifel in festerer Weise eingebürgert als die Freiheit.

„Nach einer zweiten Hypothese haben die hohen Weinpreise den pariser Arbeiter zum Alkohol geführt, und er würde in Zukunft von der geistigen Erregung der Flasche zur brutalen Trunkenheit des Engländers übergehen.

„Die Flamme des Giftes verbrennt sein Blut, die französische Race nimmt ab, fortdauernd muß man das Militärmaß herabsetzen.... Ein gelangweiltes Geschlecht hat einen neuen Industriezweig, den Caboulot, erfunden, d. h. den Verkauf der Pflaume und des Chinois, der in Liqueur eingemachten Pomeranze; gekrönt durch ein kaum bekleidetes Frauenzimmer, schön wie Astarte, die zu lachen und zu trinken liebt wie eine Chanson Beranger's; „mit rundem Arm und wohlgeformten Bein", immer wie in der Chanson Berangers, und die lacht und singt und einschenkt und anstößt und dann hinter den Vorhang verschwindet.... und der Caboulot hat sich vermehrt wie der Stamm Abrahams, und der Herr Polizeipräfekt ist so gütig, zu bemerken, daß die Jugend dabei entartet.

„Und doch hängt der Caboulot von derselben Verwaltung ab wie die Kneipe; und um eine Kneipe zu eröffnen, wie um ein Journal zu gründen, bedarf man einer Ermächtigung der Gewalt; aber während diese fast immer dem Schriftsteller, der ein Organ der Oeffentlichkeit gründen will, die Erlaubniß dazu verweigert, ertheilt sie dieselbe im Gegentheil, ohne zu zahlen, jedem Branntweinschänker, der ein neues Caboulot mit einer Frau als Köder gründen will. Gleichwohl bietet, wenn man Gift mit Gift vergleicht, das scharfe Gift des Absynth zum mindesten eben so viel Gefahr als das blos figürliche des Tintenfasses. Wir fordern keine Zwangsmaßregeln, weder präventive noch restrictive, gegen die Industrie des Caboulot, eben so wenig wie gegen jeden andern Handel. Wir billigen sicher das Gefühl, die Rückkehr zur Sittlichkeit, welche das Rundschreiben des Polizeipräfekten veranlaßt hat. Aber wir können uns keiner Täuschung über die Wirksamkeit seines Reglements zum Schutz der Gesundheit und Unschuld der Jugend hingeben. Die Polizei wird ohne Zweifel die Parade-Dame (la demoiselle de cérémonie), zwingen, ein Busentuch zu tragen, und der Kunde wird künftig seinen Chinois nehmen, ohne zu lachen oder zu singen, aber man wird trotzdem von einer Seite des Comptoirs zur andern schlüpfen, und die Entsittlichung wird ihren Weg fortsetzen.

„Der Caboulot ist keine Ursache, er ist nur eine Wirkung; man kann ein Symptom des Uebels unterdrücken, aber das Uebel selbst wird fortbestehen, denn es ist Folge eines allgemeinen Zustandes des Geistes, der seine Krankheiten hat wie die Traube. Der Polizeipräfekt sucht die Lüderlichkeit im Pokal, er sollte sie im Herzen des Trinkers suchen, von dort muß man sie verjagen, aber wie? durch welches Mittel? Der Geist bedarf der Uebung wie der Körper; das lehrt die Erfahrung wie der Arzt. Wer den ganzen Tag auf dem Stuhl hockt, verfällt in Mattigkeit und bald in Krankheit. Wer seinen Geist stagniren läßt wie stehendes Wasser, zerfällt der geistigen Fäulniß, wie die Türkei. Es giebt für die Seele nur eine Hygiene, nur eine Gymnastik, das ist die ewige Freiheit, die ohne Aufhören den Gedanken durch Presse und Tribüne in Athem erhält. Man bessert eine Leidenschaft nur durch eine andere, und ich meines Theils ziehe die der Vaterlandsliebe der Leidenschaft des Absynths vor. Vor Kurzem sagte mir der sich zum Conservatismus neigende Arzt eines demokratischen Faubourg von Paris, indem er mit dem Bändchen in seinem Knopfloch spielte: „1848 war in meinem Viertel die Trunksucht ganz verschwunden, aber es ist besser ein Volk mit Schnaps als mit Politik zu benebeln." Ich sah den Arzt an, er sprach ernsthaft."

[Dem Herzog von Modena Bettwäsche gestohlen.] In seiner modenesischen Broschüre erzählt der Marquis of Normanby, daß Signor Farini alle Bettwäsche des Herzogs von Modena gestohlen oder „annectirt" habe. Da sie mit dem Buchstaben F. gezeichnet war, den man eben so gut Farini wie Francesco lesen könne, so hatte der italienische Staatsmann Hoffnung, unentdeckt zu bleiben, ließ also die Sachen getrost einpacken und nach Turin spediren. Aber Hunderte von Zeugen wußten um den Diebstahl, der ihm (dem edlen Marquis) „aus höchster Quelle" (wahrscheinlich vom Erzherzog selbst) berichtet wurde!! — Die „Post" zweifelt nicht, daß der edle Marquis vor dem Queens Bench-Gericht sein Geschichtchen zu verantworten haben werde. Es sei ein demüthigender Scandal, wenn man einen englischen Edelmann erinnern müsse, daß auch der hitzigste politische Parteikampf sich gewisser Waffen nicht in Ehren bedienen könne.

≙ Nach dem neuesten Beschlusse der **Kaufleute** kommt ein berittener Festzug zum Empfange der Majestäten seitens der **Kaufmannschaft** nicht zu Stande. Man bemerkt ungern, daß, während bei den bevorstehenden Festlichkeiten auf die Communalvertreter jede Rücksicht genommen wird, dies nicht auch in Bezug auf die **Schiedsmänner** der Fall ist.

—* Gestern sind die Truppen-Deputationen mit den zur Krönungsfeier abgegangenen Fahnen der hiesigen Regimenter von **Königsberg** zurückgekehrt.

** [Die zweite Soirée des Herrn Dr. Damrosch] findet nächsten Montag statt und wird wiederum, wie wir aus dem Programm ersehen, gar viel des Vortrefflichen bringen. So: ein herrliches Quartett von Fr. **Schubert** (D-moll), Lieder von Robert **Franz** und **Schumann**, vorgetragen von Frau **Helene Damrosch**, ein Violinsolo im Vortrage des Konzertgebers und ein Trio von **Bargiel**, in welchem die Klavierpartie von Hrn. **Mächtig** gespielt wird. — Indem wir diese Soiree allen Musikfreunden auf das Angelegentlichste empfehlen, machen wir zugleich darauf aufmerksam, daß die letzte Montag den 11. November stattfindet, und daß noch jetzt ein Abonnement auf beide Soireen für 1 Thlr. in den bekannten Musikalienhandlungen zu haben ist.

=X= Herr B. Bilse hat besonderes Glück gehabt, denn zu dem gestrigen dritten Abonnements-Konzert fehlte es beinahe an Raum für Aufnahme der Gesellschaft. Neben der trefflichen Auswahl der auf dem Programm angezeigten Stücke kamen noch einige Einlagen, die, wie fast jede Nummer des Konzerts mit beifälligen Rufen und Da capo's begrüßt wurden. Nach beendeter Musik-Aufführung wechselte die Gesellschaft mit andern Gästen, die hier nicht Musik zu hören, sondern danach zu tanzen herbeigekommen waren. Im Donnerstag-Cirkel und gestern das erste Kränzchen, wo die Theilnahme größer wie früher in einem andern Lokale, das erst kürzlich renovirt worden ist.

= Sicherem Vernehmen nach werden auch in diesem Winter die sonntäglichen, von der **schlesischen Gesellschaft** veranlaßten **Vorlesungen im Musiksaale** der Universität wieder stattfinden, worüber Mitte des nächsten Monats nähere Anzeige erfolgen soll.

=bb= Am gestrigen Abend zwischen 6—7 Uhr hörte man auf der Ufergasse in der Nähe des sogenannten „Seelöwen" einen Hilferuf. Obgleich man trotz der ziemlich starken Dunkelheit die ganze Umgegend durchsuchte, auch Kähne von allen Seiten herbeikamen, konnte man doch Niemanden bemerken, der zu solchem Hilferuf veranlaßt worden war. Heut Morgen nun fand man in jener Gegend im Wasser den Leichnam eines Mannes von ungefähr vierzig Jahren und den unteren Volksklassen angehörend. Ueber die Persönlichkeit desselben ließ sich für den Augenblick nichts ermitteln, und ebensowenig feststellen, ob von diesem vielleicht der Hilferuf ausgegangen sei. Der Leichnam wurde nach dem scheitniger Kirchhof gebracht.

=bb= Heut Nacht machten die Gendarmen der 3. Pol.-Inspektion eine Patrouille, und griffen Morgens 4 Uhr auf der Schwoitscher-Straße 2 Wegelagerer auf, die sofort in Haft genommen wurden.

—* Vor der Criminalabtheilung des Stadtgerichts stand der frühere Oekonom Carl Friedr. Wilh. **Stieber**, 24 Jahre alt, evangelisch, zu **Liegnitz** geboren, z. Z. hier in Haft, ein wegen Betruges, Unterschlagung und Diebstahls schon mehrfach bestraftes Individuum, unter der Anklage des Betruges im wiederholten Rückfall und der wiederholten Annahme falscher Namen. Nach der Anklage scheint St. systematisch darauf ausgegangen zu sein, durch Vorspiegelung falscher Thatsachen, wie durch das Vorgeben, Banknoten von größerem Werth, die er gar nicht besaß, wechseln zu wollen, ferner durch das simulirte Holenlassen von Gepäck und anderen Gegenständen, die er ebensowenig besaß, bei verschiedenen Hotelbesitzern und Gastwirthen sich Credit zu verschaffen. Anfangs Juni kehrte er in dem **Müssig**schen Hôtel garni unter dem falschen Namen „Göbel, Hüttenbeamter" ein, bestellte sofort ein Zimmer mit zwei Betten, da angeblich sein Bruder nachkommen würde. Er lieh sich sogar hier von dem Haushälter unter dem Vorwande, er habe nur größere Kassenanweisungen, die er für den Augenblick nicht wechseln könne, 1 Thlr. 10 Sgr. — Am 20. Juni wiederholte er das Manöver unter dem Namen eines „Bergeleven Erbs" in dem **Schmidt**schen Gasthof auf der Klosterstraße, ließ sich ein Zimmer anweisen und bat die verehel. Schm., ihm 1 Thlr. 10 Sgr. vorzustrecken, um seine Reisetasche, die er in der Nicolaistraße zurückgelassen, auszulösen. Mit diesem Gelde und nachdem er sich satt gegessen und getrunken, verschwand er spurlos. Am 2. Juli logirte er sich in dem **Müller**schen Hôtel garni ein, löschte hier seinen Durst, indem er vorschützte, hier übernachten zu wollen, entfernte sich aber ohne zu bezahlen. In ähnlicher Weise suchte er das Hôtel de Saxe, das **Philipp**sche Gasthaus auf dem Ritterplatz, das **Wiener**sche Hôtel garni auf der Graupenstraße und den Gastwirth **Thielscher** in **Brieg** heim. Hier ließ sich St. Speise und Trank verabreichen, gab vor, ein Sohn des Oberamtmanns **Horn** zu sein, bestellte ein Gastzimmer mit zwei Betten und bat die Schwägerin des Wirthes, ihm einen 10-Thalerschein zu wechseln. Als ihm dieselbe das Geld aufgezählt hatte, strich er es mit dem Bemerken ein, daß der Lieut. Br., der in der Gaststube anwesend war, ihr den Schein geben würde, und entfernte sich schleunigst. Dem Lieut. Br. war St. aber gänzlich unbekannt, und von einem 10-Thalerschein wußte er gar nichts. St., der im Allgemeinen geständig war, wurde verurtheilt zu 9 Monaten Gefängniß, 100 Thlr. Geldbuße ev. noch 3 Mon. Gef., Untersagung der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

⊠ **Liegnitz,** 24. Okt. [Zur Tages-Chronik.] Am 22. d. Mts. brannte es in einer Remise der Spohrstraße, indem eine Röhre des Destillirkessels gesprungen war. Durch die schleunige Hilfe der freiwilligen Feuerwehr und der Löschmannschaften gelang es bald, des Feuers Meister zu werden, welches durch die in der Nähe sich befindlichen Spiritusvorräthe leicht einen gefährlichen Charakter hätte annehmen können. — Heute Abend kehrte der Oberst des hier in Garnison liegenden Königs-Regiments, Herr von Frankenberg, mit der Fahne des Regiments von seiner Reise nach Königsberg und Berlin hierher wieder zurück. Er ward von der Regimentsmusik auf dem Bahnhofe erwartet und mit klingendem Spiele nach seiner Wohnung geleitet.

Wie wir hören, wird Se. Majestät der König auf Allerhöchstseiner Reise nach Breslau am 4. November Mittags in Liegnitz eintreffen und daselbst auch eine kurze Zeit verweilen, um das hier in Garnison liegende Königs-Regiment, dessen oberster Chef Se. Majestät der König ist, in Augenschein zu nehmen.

—a.— **Sagan,** 24. Okt. Aus unserer Stadt wird für das Kanonenboot „Schlesien" mit dem Communal-Beitrage die runde und am Ende auch stattliche Summe von 1000 Thlr. beigesteuert. Außerdem sind bereits aus dem saganer Kreise über 200 Thlr. eingegangen, die für das jetzt vom platten Lande aufzubringende zweite Kanonenboot, ihre Bestimmung finden sollen. Auch in der **Wahl-Angelegenheit** beginnt es sich zu regen, es wird sich ein Comite im echt constitutionellen Sinne bilden und nach Kräften für die Wahl eines **liberalen** Kandidaten zu wirken suchen. Werden wir von den Sprottauern tüchtig unterstützt, dann wird wohl diesmal, wenigstens aus unsern beiden Kreisen, kein „Kreuzzeitungsritter" das Haus der Abgeordneten schmücken.

= **Liebau,** 24. Okt.*) [Thurmbau.] Der Rathhausthurm, aufgeführt in höchst geschmackvollem Styl, ist bald fertig. Wenn nun auch das Recht der Meinungen vor dem Beginn dieses Baues pro und contra laut wurde, so ist doch nicht zu leugnen, daß dieser Thurm das ganze Städtchen ziert, daß ferner alle Liebauer künftig genau wissen werden, wie spät es an der Zeit ist.

*) Wir bemerken dem Hrn. Einsender, daß wir die Mittheilung über die Festlichkeiten vom 18. d. Mts. als nunmehr verspätet nicht mehr aufnehmen konnten. D. Red.

---

‡‡‡ **Brieg,** 25. Okt. Der Eisenbahnwärter Poguntka aus Jägerndorf soll sich im Gefängniß entleibt haben. — Nach den veröffentlichten Berichten haben die Sammlungen für die **Krönungsgabe** nunmehr den Betrag von 670 Thlr. 25 Sgr. 6 Pf. erreicht. Wie wir hören, soll aus Communalmitteln das Fehlende zu 1,000 Thlr. zugeschossen werden. — Am Sonnabend, den 26. d. M. wird in den Sälen unseres städtischen Schauspielhauses zum Besten des Pianisten **Robert Seitz** aus Leipzig unter Mitwirkung von Frau Dr. Mampé-Babnigg und der Violin-Virtuosin Fräulein Franziska Schön aus Breslau ein Konzert veranstaltet, das bei einem sehr gewählten Programm einen reichen musikalischen Genuß erwarten läßt.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Am 22. Oktober fand eine Sitzung des Nationalvereins statt, in welcher über verschiedene Mittel und Wege debattirt wurde, um liberale Wahlen zu erzielen. Die wichtigsten der gemachten Vorschläge sollten in der am 23. d. abzuhaltenden Versammlung der Urwähler zur Sprache gebracht werden. — Die Orgel in der Dreifaltigkeitskirche wird jetzt einer Reparatur durch Herrn Instrumentenbauer Rieser hierselbst unterzogen.

+ **Bunzlau.** Wie der „Niederschles. Courier" meldet, wurden von einem hiesigen angesehenen Privatmanne, Hrn. Kaufmann und Destillateur **Sachs**, zur Feier seiner silbernen Hochzeit und der auf denselben Tag fallenden Vermählung seiner Tochter achtzig arme Personen in vier Gasthäusern bewirthet. Außerdem überwies derselbe der hiesigen Arbeitsschule 50 Thlr., dem Bürger-Rettungsinstitute 20 Thlr. und dem Rettungshause ebenfalls 20 Thlr. Gewiß ein schöner Zug der Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe. — Mit dem Extrazug der Niederschles.-Märk. Eisenbahn zum Krönungsfeste in Berlin sind auf hiesiger Station 74 Billets ausgegeben. — Zu der für den 22. d. bestimmten Sitzung der Stadtverordneten hatten sich nur 12 Mitglieder eingefunden, so daß dieselbe nicht abgehalten werden konnte.

Die Correspondenz in Nr. 495 Ihrer Zeitung: „≅ Glaz, 21. Oktober. [Wahlen.]" könnte einer irrigen Beurtheilung der am 20. d. M. hier abgehaltenen Versammlung liberaler Männer Raum geben. Gestatten Sie mir deshalb folgende Bemerkungen. Der Beschluß jener Versammlung über Aufstellung von Abgeordneten-Candidaten ging nur dahin, einige freisinnige Männer für die bevorstehenden Wahlen der Beachtung zu empfehlen. Demnächst wurden **außer** den Herren Kreis-Gerichts-Direktor v. Hartmann, Kreis-Gerichtsrath Heermann und Kreisrichter Selten, **welche ein Mandat nicht ablehnen zu wollen schon erklärt haben**, — nicht aber, wie jene Correspondenz sagt, als „Stellvertreter" jener Herren „bei etwaniger Ablehnung" — die Herren Gymnasialdirektor Dr. **Schober**, Professor Dr. **Schramm** und Färbermeister **Rose**, als zu Abgeordneten geeignet bezeichnet und durch Abstimmung anerkannt. n.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

⧉ **Posen,** 21. Okt. Die von dem Grafen Karl v. **Montalembert** erschienene und vom Propst Prusinowski übersetzte Schrift: „Naród w żałobie" (Die Nation in Trauer) erregt hier in polnischen Kreisen viel Aufsehen und wird in vielen Exemplaren abgesetzt.

Die am **Krönungstage** stattgehabten Festlichkeiten und die Gegendemonstrationen machen noch immer viel von sich reden. Als Curiosum verdient bemerkt zu werden, daß bei zwei Bäckern (Polen), die Fenster eingeworfen wurden, bei dem einen, der am Markte wohnte, weil er **nicht**, bei andern, **weil** er illuminirte. Viele Polen wurden durch die die Straßen durchlaufenden Lehrburschen durch Drohungen und Rufen zum Illuminiren gezwungen. Bemerkt zu werden verdient, daß im Bazar, der dem General-Commando vis-à-vis sich befindet und fast den größten Theil der neuen Straße einnimmt, auch nicht einmal ein einziges Zimmer erleuchtet war; es ist dasselbe Gebäude, von dem einst ein Commandeur sagte: „das Haus wird einst eine gute Kaserne abgeben." Es sollen sich auch eine Menge Polen im Bazar aufgehalten haben, um, wie versichert wird, beim ersten Wurf hervorzustürzen und einen Auflauf zu erregen.

⧉ **Posen,** 22. Okt. Aus Bromberg ist die Nachricht eingegangen, daß der deutsche Verein aus Posen sich am 21. Nachmittag 4 Uhr im Saale der Erholung versammelt und dort unter starkem Andrange eine Besprechung zur Verbesserung der Interessen des Großherzogthums Posens gehalten hat.

Die letzten Begebenheiten in **Warschau** scheinen auch hier auf die polnische Agitationspartei niederschlagend gewirkt zu haben. Sie begreifen jetzt, daß durch das fortwährende Agitiren und Demonstriren eine starke Kluft zwischen den Nationalitäten entstanden, die um so größer ist, als das fortwährende feindliche Auftreten gegen die übrigen Nationalitäten, den Riß so bedeutend gemacht hat, daß an ein Zusammengehen nicht zu denken ist. Daß sie in Posen unterliegen, gestehen sie selbst ein, trotzdem sie vollständig und musterhaft organisirt sind. Auf dem Lande und in den Kreisen jedoch hoffen sie unbedingt den Sieg davon zu tragen, ja sie sind, wie sie behaupten, des Sieges gewiß. Es wird daher von der regen Theilnahme sowohl als von der Einigkeit der deutschen Partei abhängen, auch auf dem Lande den Sieg zu erringen.

Es ist sonderbar, daß von der polnischen **Agitationspartei** alles nur Erdenkliche ersonnen wird, um die polnische Bevölkerung der Provinz aufzustacheln und für ihren Zweck zu gewinnen. So werden jetzt in verschiedenen Werkstätten große und kleine **Kreuze** gearbeitet, bei denen das Kreuz sowohl als auch der Leib des daran sich befindenden Christusbildes mitten durchgebrochen ist. Die großen Kreuze sollen theils auf dem Lande, theils hier in den Kirchen errichtet, die kleinen dagegen vertheilt werden. Das Volk möge sich beim Anblick dieser Kreuze daran erinnern, wie sehr die Religion durch die gewaltigen Angriffe erschüttert und wie alles mögliche aufgeboten werden muß, um den alten rechtmäßigen Zustand wiederherzustellen und die Religion wieder zu befestigen. Es ist traurig, daß die Religion zum Deckmantel der politischen Agitationen verwandt wird, und Demonstrationen veranlaßt werden, die der polnischen Sache nur zum größten Nachtheil gereichen. Die polnischen Bewohner können sich nimmer von dem Gedanken, daß Nationalität und Religion zwei ganz verschiedene Elemente sind, nicht trennen, so heißt es bei ihnen stets, auf die Frage: Was haben Sie für eine Religion? statt: „ich bin katholisch", „**ich bin polnisch**" und das ist bei ihnen so in succum et sanguinem übergegangen, daß an eine Aenderung dieses Ausdrucks gar nicht zu denken ist. Die katholischen Kirchen, in denen deutsch gepredigt wird, betrachten sie durchaus nicht als zu ihrer Religion gehörig.

24. **Oktober.** Wie bestimmt verlautet, wird in nächster Zeit vom Erzbischof von **Posen** und **Gnesen** ein ähnlicher Hirtenbrief wie der vom Bischof von Ermeland erscheinen.

Posen, 23. Okt. [Polnische Agitationen.] Das vom Bischof der culmer Diözese gegen die polnische Agitation erlassene Circularschreiben hat der Geistlichkeit des buker Dekanats zu einer Adresse an den Erzbischof von Przyluski Anlaß gegeben, aus der ich folgende Stellen mittheile: „In dem Augenblick, wo die Kirchenfürsten im Königreich Polen mit Muth und im festen Glauben an die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Höchsten zur Vertheidigung der Religion, in deren Angelegenheiten die weltliche Behörde einzugreifen beginnt, sowie zur Vertheidigung der Rechte der Nationalität, um welche das Volk in den Tempeln des Herrn unaufhörlich ruft, auftreten — in diesem Augenblick leuchten Eure erzbischöfliche Gnaden, als der erste unter den polnischen Kirchenfürsten, ja als Erbe der höchsten weltlichen Macht in unserm Vaterlande, durch Ihr Beispiel allen guten Katholiken und Polen vor und bestärken uns in der Ausdauer bei den schweren Arbeiten im Weinberge des Herrn und an der Pflege des nationalen Feldes. Diese Ihre Fürsorge für das Wohl der Kirche und unserer Nationalität erweckt in uns die Hoffnung, daß Sie als Metropolit unsere Brüder, die Priester und das polnische Volk im culmer Lande, das Ihre Suffraganie ist, in Ihr großes Herz schließen und vor der Verfolgung, die über ihnen schwebt, schützen werden." Aus dieser Adresse ersieht man, daß die politischen Demonstrationen im kirchlichen Gewande von der polnischen Agitationspartei insofern sehr schlau berechnet sind, als jeder Angriff auf dieselben, mag er von der geistlichen oder weltlichen Behörde kommen, dem Volke zugleich als ein Angriff auf die Religion dargestellt werden kann. Das **religiöse Gefühl** ist noch der einzige Hebel, durch den die Masse der polnischen Bevölkerung, in der das nationale Bewußtsein entwickelt worden ist, aus ihrer Apathie gehoben und für die Zwecke der Agitation empfänglich gemacht werden kann. Die Vertheidigung der von der schismatischen und häretischen Regierung angegriffenen Religion ist daher jetzt das Stichwort der polnischen Agitationspartei, das bereits in allen polnischen Tagesblättern wiederholt und bald von allen polnischen Kanzeln erschallen wird. — Die Führer der polnischen Agitation haben zum künftigen Sonntage eine großartige Demonstration in unserer Stadt arrangirt. (S. Nr. 500 d. Z.) — Der Dichter Lenartowicz hat die bekannte Parodie auf das Beckersche Rheinlied von Alfred Musset, das voll der heftigsten Invectiven gegen die deutsche Nation ist, in sehr hübsche Verse übersetzt und dem Abgeordneten Wl. v. Niegolewski gewidmet, der, wie die polnischen Zeitungen berichten, diese Widmung mit Dank angenommen hat. Ich theile Ihnen diese Notiz als Beitrag zur Charakteristik des genannten Mitgliedes des preußischen Abgeordnetenhauses mit. (Ostsee-Ztg.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 25. Okt. [Börse.] Bei fester Stimmung wurden österr. Effekten höher bezahlt. National-Anleihe $58\frac{1}{8}$, Credit $63\frac{3}{4}$—64, wiener Währung $73\frac{1}{4}$—$73\frac{5}{12}$ bezahlt. Eisenbahn-Aktien ohne Umsatz und Fonds bei großer Kauflust höher.

Breslau, 25. Oktober. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Kleesaat, rothe,** unverändert still, ordinäre 10—11 Thlr., mittle $11\frac{1}{4}$ bis $12\frac{1}{4}$ Thlr., feine $13\frac{1}{4}$—$13\frac{1}{2}$ Thlr., hochfeine $13\frac{3}{4}$—14 Thlr. — **Kleesaat, weiße,** fest, ordinäre 9—12 Thlr., mittle $12\frac{1}{2}$—$14\frac{1}{4}$ Thlr., feine $17\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{2}$ Thlr., hochfeine $19\frac{1}{2}$—20 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) niedriger; gek. 1000 Ctr.; pr. Oktober $48\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, Oktober-November, November-Dezember, Dezember-Januar, Januar-Februar und Februar-März $47\frac{1}{4}$ Thlr. Br., 47 Thlr. Gld., März-April — —, April-Mai 47 Thlr. bezahlt und Gld.

Rüböl fast geschäftslos; loco $13\frac{1}{12}$ Thlr. Br., pr. Oktober 13 Thlr. Br., Oktober-November $12\frac{11}{12}$ Thlr. bezahlt, 13 Thlr. Br., November-Dezember $13\frac{1}{12}$ Thlr. Br., Dezember-Januar $13\frac{1}{6}$ Thlr. Br., April-Mai $13\frac{5}{8}$ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus matter; loco $19\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, pr. Oktober $19\frac{1}{3}$ Thlr. bezahlt und Br., Oktober-November $18\frac{2}{3}$ Thlr. bezahlt und Gld., November-Dezember, Dezember-Januar, Januar-Februar und Februar-März $18\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., Februar-März — —, April-Mai $18\frac{3}{4}$ Thlr. Gld.

Zink ruhig. **Die Börsen-Commission.**

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ **Breslau,** 23. Oktbr. [Schwurgericht.] Wegen schweren Diebstahls wurde der Tagearbeiter Franz Friedrich Wilh. **Wiesner** von hier zu 7 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer, und der Dienstknecht Joseph **Freitag** alias Kirschstein aus Prowitzko unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängniß und Polizeiaufsicht auf 1 Jahr verurtheilt.

In der dritten Sache stand auf der Anklagebank der Kutscher Johann Carl Joseph **Strietzel** von hier, unter der Bezichtigung des wissentlichen Meineides und der falschen Anschuldigung. — Strietzel hatte nämlich im Aug. v. J. gegen seinen damaligen Dienstherrn, Gutsbesitzer **de Rege** zu Eckersdorf, bei der königl. Staats-Anwalsschaft, unter Producirung eines ärztlichen Attestes die Einleitung des Strafverfahrens wegen vorsätzlicher und erheblicher Körperverletzung beantragt und hierauf am 6. Oktober pr. vor dem Untersuchungsrichter des hiesigen königl. Kreis-Gerichts beschworen, daß er am 16. August pr. mit de Rege in einen Wortwechsel gerathen, in dessen Verlauf er von jenem mit einem Stock in den Unterleib **absichtlich** gestoßen worden sei. — Von diesen beiden Stößen wollte Str. eine Geschwulst mit bedeutenden Schmerzen davongetragen haben und drei Wochen arbeitsunfähig gewesen sein. Da nun Zeuge **Sitte**, welcher bei jenem Vorfalle zugegen gewesen, bekundet hatte, daß er nicht gesehen, daß de Rege den Strietzel mit einem Stock gestoßen, obwohl er dies hätte sehen müssen, wenn es geschehen wäre, und da auch die von Str. vorgeschlagenen Belastungszeugen die Strietzelschen Angaben nicht bestätigten, wurde das Verfahren gegen de Rege eingestellt, zugleich hat sich der Verdacht ergeben, daß Str. sich eines Meineides schuldig gemacht hat. Den Verdacht findet die Anklage begründet: darin, daß Str. in der Voruntersuchung wider ihn, seine am 6. Oktober beschworene Aussage wesentlich modificirt. Er giebt hier zu, daß es wohl möglich sei, daß de Rege ihn nicht absichtlich gestoßen habe. Ferner hat auch de Rege in der Voruntersuchung gegen Strietzel eidlich in Abrede gestellt, den Str. gestoßen zu haben. Endlich findet die Anklage auffällig, daß Str. sich nicht vorher Anderen gegenüber über die erlittene Verletzung beklagt hat.

Hat nun Strietzel falsch geschworen, so folgt auch ferner, daß Strietzel den de Rege wider besseres Wissen der vorsätzlichen Körperverletzung beschuldigt hat. — Strietzel bekannte sich für Nichtschuldig und behauptete wie früher, daß er von de Rege gestoßen worden sei und daß in Folge dessen jetzt noch Spuren zu entdecken wären, die durch den Arzt jederzeit bescheinigt werden könnten.

Durch den Spruch der Geschworenen für Nichtschuldig erklärt, wurde Strietzel demnächst vom Gerichtshofe freigesprochen.

Vorträge und Vereine.

☐ **Breslau,** 25. Okt. [Handwerker-Verein.] Gestern hielt Herr Dr. **Grünhagen** Vortrag über **Preußen unter und nach Friedrich II.** — Einige medizinische Fragen erledigte Hr. Dr. **Eger**, der in Folge der einen die Mittheilung machte, daß er nächstens die gewünschten Vorträge über Krankheiten einzelner Handwerksklassen, mit einem über die **Krankheiten der Schuhmacher** beginnen werde. Auf eine andere Frage erörterte Hr. v. **Kornatzki**, daß der Zeichnen-Unterricht mit nächstem Monat beginnen werde, und wurde als Zeit: Freitag Abend 8 Uhr festgestellt. Ueber den Beginn des Schreibunterrichts wird das Weitere nächstens verabredet werden. Andere Fragen betrafen das Honorar im **Kindergarten** (z. B. 25 Sgr. pro Monat, doch wurde Hoffnung gemacht, daß bei bedeutenderer Betheiligung seitens der Vereinsmitglieder vielleicht eine Ermäßigung für Kinder derselben möglich sei). — Der Ertrag des geselligen Abends zum Besten der **Flotte** beläuft sich auf circa **30 Thlr. Ueberschuß**, welche dem Magistrat bald übergeben werden sollen. Der gesellige Abend findet für diesen Monat bei Pietsch am Sonntag den 27. statt. — Die neuen Statuten sind bereits in Druck gegeben. — Ueber das Resultat der Wahl wurde berichtet, dieselbe hat als gewählt ergeben die Herren: **Hüllebrand, Oelsner, Bergel, Ohlscher, Zuppert, v. Kornatzki, Abel,** Dr. **Eger, Nippert, Krause, Schomburg, Löffler, Simson, Niesel,** Dr. **Störmer** (lehnt ab), **Bernadelli, Goy, Franke, Kallert, Krakerf, Schadow I., Lomnitz, Kiesewetter, Halfpap, Klan** (lehnt ab), **Bartels, Heilborn, Stade, Finster** und **Schmidt.** Nächsten Mittwoch 8 Uhr wird aus ihnen der Vorstand gewählt. — Das Resultat in der Gewerbeberathung ist genau dahin zu berichten, daß sich **keine Stimme für** die Gewerbebeschränkungen ergab.

? [Central-Gärtner-Verein.] Das Breiter'sche Etablissement (Roßgasse 2c.) zeichnet sich durch sehr sorgsame Pflege der edelsten Obstsorten des In- und Auslandes, von denen ein großer Theil in jeder Form abgebbar ist, vortheilhaft aus. Außerdem sind daselbst sehr große Vorräthe an Zierbäumen und Ziersträuchern, die schönen Collectionen von Camelien, Azaleen, Rhododendra's und Pelargonien nicht zu vergessen. In Bezug auf letztere hat Hr. Breiter sich schon als **Züchter** einen Ruf erworben, und sind sie auf einer berliner großen Ausstellung den belgischen und französischen gleichgestellt worden. — In der **Krykon'schen Gärtnerei** werden **Blumisten** ihre Rechnung finden, für Zimmergärtnerei ist eine reiche Auswahl da, die Pflanzen sind zweckentsprechend in niedlicher Form gut kultivirt; auch schöne Zierbäume und Sträucher sind dort, besonders aber befindet sich daselbst eine sehr große Georginen-Collection, die wohl schwerlich in Schlesien übertroffen werden dürfte. -- **Guillemains Gartnerei** (Michaelisstr. 5) bietet eine große Auswahl gut kultivirter **Blattpflanzen** und eine reiche Rosensammlung. Besonders überraschend wirkt eine bedeutende Orchideensammlung von über 40 Sorten in 100 Exemplaren, welche sich durch besonders schöne Blüthenform empfehlen. Wie wir erfahren, ist Herr Guillemain geneigt, diese Sammlung aus Mangel an passendem Raum zu sehr annehmbaren Preisen zu verkaufen. Beschlossen wurde in der letzten Sitzung: eine **Frühjahrs-Ausstellung** zu veranstalten. Das Nähere hierüber wird in der nächsten Sitzung verhandelt werden.

---

* **Seidenberg OL.,** 18. Okt. Die evang. Gemeinde hatte den Tag, an welchem sich Se. M. Wilhelm I. in Königsberg die Krone auf das geweihte Haupt drückte, gewählt, um dem im Jahre 1778 erbauten, und in diesem Jahre restaurirten Thurm ihrer Kirche seinen Kopfschmuck, einen neu und prächtig vergoldeten Knopf mit Kreuz und Fahne, wiederzugeben. Unter Vorantritt der Seidenberger und Alt-Seidenberger Schützengilde und ihrer Musikchöre bewegte sich ein von dem Superintendenten **Hauser** aus Kunnerwitz und dem hiesigen Ober-Pfarrer **Mende** geleiteter Zug, in welchem wir die Patrone der Kirche, Magistrat und Stadtverordnete, die königl. Kreis-Gerichts-Commission, die Spitzen einiger Behörden, die deputirten Ortsvorstände vom Lande, das Kirchen-Collegium und die gesammte nach Seidenberg eingepfarrte Schuljugend vertreten sahen, vom Rathhause aus nach dem Kirchhofe zu. Nachdem in der Kirche die Weihe des Knopfes von dem zweiten Ortsgeistlichen in erhebender Weise vorgenommen worden war, sprach der erste Ortsgeistliche bedeutungsvolle und zum Herzen dringende Worte zu seiner Gemeinde von einer auf dem Kirchhofe improvisirten Kanzel herab, über die doppelte Feier des 18. Oktober. Am Schlusse der Rede vollbrachte der Dachdecker **Hiller** aus Berna sein Werk, und gab dem Thurme, Knopf, Kreuz und Fahne, deren er monatelang beraubt gewesen war, wieder. Ein von dem Letztgenannten Sr. M. Wilhelm I. vom Gipfel des Gotteshauses herab ausgebrachtes Lebehoch erinnerte die Anwesenden wieder daran, daß die rein kirchliche Feier eine besondere Wichtigkeit durch den Tag, an welchem sie vorgenommen worden ist, bekommen habe. Der alten, bei dem Abnehmen des Knopfes in demselben vorgefundenen Urkunde ist eine neue, vom 18. Oktober datirte, und vom Ober-Pfarrer Mende abgefaßte, beigefügt. Wie üblich, wurden in den Knopf auch neugeprägte Münzen versenkt. Man hatte, weil unser Städtchen mit Böhmen und Sachsen grenzt, preußische, sächsische und österreichische gewählt. Ein im Gasthofe zum „Böhmischen Hofe" arrangirtes Souper vereinigte am Abend des 18. Oktober einen guten Theil der Festtheilnehmer zu einem heiteren Beschluß des 18. Oktober.

Mit einer Beilage.